

## **Naturschutz**

im Landkreis Gifhorn

## Jahresbericht 1998

Ein sehr erfolgreiches Jahr mit zahlreichen Projekten neigt sich dem Ende. Der nachfolgende Bericht soll einen kurzen Überblick gewähren über die vielen NABU-Projekte im Landkreis Gifhorn.

Streuobstwiesen und Obstalleen sind in ihrem Bestand stark bedroht und damit auch die auf diesen Lebensraum angewiesenen Arten. Allein auf einer Streuobstwiese kann man bis zu 3000 verschiedene Tierarten beobachten. Im Rahmen dieses durch die Bundesanstalt für Arbeit geförderten Projektes ist seit dem 01.04.97 der Diplombiologe Peter Schridde für den NABU Kreisverband Gifhorn e.V. tätig. Dieses Projekt wird darüber hinaus gefördert von der Niedersächsischen Umweltstiftung mit 5000,- DM für die benötigten Sachmittel.

Er erfaßt die im Landkreis Gifhorn noch vorhandenen Obstbaumbestände mit abschließendem Ziel der Erstellung eines Schutz-, Pflege- und Entwicklungskonzeptes der Obstbaumbestände im Landkreis Gifhorn.

Neben dem sehr zeitaufwendigen Erfassen von sämtlichen Obstbaumstandorten war die anschließende Sortenbestimmung ein noch viel größeres Problem. Zahlreiche Experten wurden zu Rate gezogen, entsprechende Workshops zur Sortenbestimmung mitgestaltet oder selber durchgeführt. Die Ergebnisse werden jetzt ausgewertet und anschließend in Form einer Broschüre herausgegeben. Weitere Tätigkeiten waren die Beratung von öffentlichen Stellen und Privatpersonen bei der Anpflanzung von Obstbäumen. Darüber hinaus erfolgten Veranstaltungen und Vorträge zum Thema sowie die Mitarbeit in der Länder- und Bundes-Arbeitsgemeinschaft Streuobst des NABU.

### Umweltbildung

Ein Ziel des NABU ist es, durch Umweltbildungsmaßnahmen ein Bewußtsein für die Natur zu schaffen, Betroffenheit und Verantwortungsgefühl zu wecken und somit Einstellungsveränderungen und

Handlungsbereitschaft in der Bevölkerung zu entwickeln. Mittels eines ganzheitlichen

umweltpädagogischen Ansatzes soll Wissen erlebnis- und handlungsorientiert vermittelt werden.

Dieses ebenfalls von der Bundesanstalt für Arbeit geförderte Projekt wird seit dem 01.10.97 von dem Diplombiologen Lutz Müller durchgeführt. Aufgrund der Unterstützung von der Deutschen Umwelthilfe (900,- DM) und der Firma Globetrotter konnte ein Umweltrucksack ausgestattet werden, der jetzt regelmäßig eingesetzt wird. Durch die Ausarbeitung und Durchführung von Projekten an Schulen wird zunächst Interesse für Natur und Umwelt geweckt. Mit interessierten Teilnehmern erfolgt anschließend die Initiierung von Kinder- und Jugendgruppen, die dann in die Selbständigkeit geführt werden sollen.

Mittlerweile werden 7 Kindergruppen an Schulen im Landkreis Gifhorn betreut. Weiterhin wurden zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen zum Thema Umweltbildung durchgeführt.

Bei der Vorstellung eines Gemeinschaftsprojektes von NABU, BUND und Albert-Schweitzer-Schule im Rahmen der Umwelt-Projekt-Tage im Otterzentrum konnte sogar der 1.Preis für die beste Präsentation erlangt werden.

### Renaturierung des Naturschutzgebietes „Großes Moor“

Das 2700 ha umfassende Naturschutzgebiet „Großes Moor“ befindet sich in einem stark degeneriertem Zustand. Durch die umfangreichen Renaturierungsarbeiten vom Arbeit und Lernen Projekt des NABU (gefördert durch die Bundesanstalt für Arbeit und das Land Niedersachsen) konnten in Teilbereichen zwischenmoorartige sowie hochmoorverwandte Lebensräume wiederhergestellt werden. 1998 haben 14 Mitarbeiter (10 Jugendliche, 2 Anleiter, 1 Sozialpädagogin, 1 Biologe) ca. 34 ha Moorfläche bearbeitet. Dies bedeutet, daß Gehölzaufwuchs gefällt, geschreddert und abtransportiert wurde. Überalterte Heidebestände wurden ge-

mäht, um eine Heideregeneration zu ermöglichen. Außerdem wurden alte Baracken abgerissen, die sich innerhalb des Schutzgebietes befanden.

Darüber hinaus wurde eine Baumaßnahme auf dem Gelände der Moorschäferei von Christian Paulus in Neudorf-Platendorf begonnen. Gefördert durch Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds, die vom Nds. Landesjugendamt verwaltet werden, soll eine Maschinenhalle entstehen. Die Jugendlichen haben dadurch die Möglichkeit, viele verschiedene Berufszweige des Baugewerbes kennenzulernen und somit evtl. den richtigen Beruf für sich zu finden. In der Halle sollen Maschinen untergestellt werden, die zur Pflege im Großen Moor benötigt werden. Weiterhin sollen eine Werkstatt und ein Schlachtraum eingerichtet werden. Wir beabsichtigen außerdem, als NABU etwas Raum für Öffentlichkeits- und Informationsarbeit zu nutzen, wofür allerdings erst noch die planungsrechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Weiterhin wurde eine Posterausstellung über das Große Moor angefertigt, die beim Sommerfest erstmalig vorgestellt wurde und große Resonanz erfuhr.

### **Optimierung der Schafbeweidung im NSG „Großes Moor“**

Ebenfalls durch die Bundesanstalt für

Arbeit gefördert wird dieses Projekt seit Juli 1998 von Eugen Ostanin durchgeführt. Seine Aufgabe ist es, die Schafbeweidung von freigestellten Flächen im Großen Moor zu optimieren. Dazu gehört das Errichten von Zäunen an Moorgräben, wo aufgrund hoher Verletzungsgefahr für die Schafe bisher keine Beweidung stattfand. Weiterhin wurden Maßnahmen durchgeführt, um bisher unerreichbare Gebiete der Beweidung durch die Schafherde zugänglich zu machen.

### **Wiesenvogelkartierung**

Die Brutbestände wiesenbrütender Vogelarten im Landkreis Gifhorn sind durch Intensivierung der Landnutzung zunehmend gefährdet. Den sog. ‚Wiesenvögeln‘

ist gemeinsam die Vorliebe für mehr oder weniger feuchte, offene und extensiv genutzte Grünlandflächen, deren Flächenanteil stetig abnimmt. Zur Zeit existieren keine aktuellen Daten über die kreisweiten Bestände der Wiesenbrüter. Zuletzt erfolgte eine flächendeckende Kartierung vor zehn Jahren im Zuge der Aufstellung des Landschaftsrahmenplanes. Daher führen ehrenamtlichen Ornithologen des NABU seit 1996 eine kreisweite Wiesenvogelkartierung durch, um somit die fachlichen Grundlagen für die dringend notwendigen Schutzmaßnahmen für Wiesenbrüter zu liefern. Für dieses sehr aufwendige und ehrenamtlich durchgeführte Projekt hat der Landkreis Gifhorn einen Zuschuß in Höhe von 7000,- DM gewährt, um die notwendigen Auslagen zu decken. Leider konnte das Projekt in diesem Jahr nicht beendet werden, da eine der wesentlichen Stützen, Olaf Lessow, erkrankte und somit ein wichtiger Teilbereich nicht bearbeitet wurde.

### **Amphibienschutz**

Im Jahr 1998 wurden vom NABU wieder etliche Amphibienschutzzäune errichtet und durch ehrenamtliche Helfer betreut. Dadurch konnten an neun Standorten im Landkreis Gifhorn mehrere Tausend

Lurche vor dem Straßentod gerettet werden.

Nachdem die BUND Kreisgruppe Gifhorn Martina Fricke als hauptamtliche Kraft für ein Amphibienschutzprojekt eingestellt hat, kooperieren wir auf diesem Gebiet zum Wohle der Lurche. Bei uns beschäftigt sich Lutz Müller auf organisatorischer Ebene mit dem Amphibienschutz. Gemeinsam wurden inzwischen mehrere Projekte zur Optimierung des Amphibienschutzes im Landkreis Gifhorn angegangen.

### **Landschaftspflegearbeiten**

Gefördert durch den Landkreis Gifhorn ist jedes Jahr eine Person für praktische Landschaftspflegearbeiten beim NABU Kreisverband Gifhorn e.V. beschäftigt. Im

Jahr 1998 war es Herr Friedrich Reich, der Pflegearbeiten auf Trockenwiesen, an Hecken und Obstbäumen sowie verschiedenen Feuchtbiotopen im Landkreis Gifhorn durchgeführt hat. Bei der Anlage von zwei Streuobstwiesen in der Samtgemeinde Papenteich war seine Tatkraft ebenfalls gefragt. Auch am Schneiteln von Kopfweiden bei den verschiedenen NABU Gruppen war Herr Reich beteiligt und hat das anfallende Schnittgut an Schulen und Kindergärten im Landkreis Gifhorn ausgeliefert. Dort wurden aus den Weidenruten Zelte, Tunnel und Hecken als Bereicherung für das Freigelände errichtet. In den kalten Wintermonaten wurden außerdem noch Nistkästen für die heimische Vogelwelt gefertigt. Zur Durchführung dieser Pflegearbeiten war es bisher immer schwierig, die benötigten Materialien zum Einsatzort zu transportieren. Dafür, aber auch für den Transport unserer Hütte zu den Veranstaltungen konnte jetzt ein Pkw-Anhänger angeschafft werden. Zur Finanzierung des Anhängers hat die Niedersächsische Lotto-Stiftung über BINGO-LOTTO einen Zuschuß von 3.000,- DM gewährt.

### **Erarbeitung von Stellungnahmen zu Eingriffen in Natur und Landschaft:**

In Zusammenarbeit mit der KONU (Kordinierungsstelle der Natur- und Umweltschutzverbände im Landkreis Gifhorn) hat der NABU rund 70 Stellungnahmen innerhalb des Jahres erarbeitet.

Wie wichtig diese Aufgabe eines Naturschutzverbandes ist, zeigt exemplarisch der Bericht über die Meiner Stapelteiche in diesem Heft. Leider werden nur all zu oft die Belange des Natur- und Umweltschutzes bei Eingriffen in Natur und Landschaft nicht ausreichend berücksichtigt. Durch den Zusammenschluß von sieben Naturschutzverbänden im Landkreis Gifhorn zur KONU haben die Aussagen wesentlich mehr Gewicht und können besser durchgesetzt werden, als sie ben einzelne Meinungen die dann auch noch aufgrund verschiedener Interessenschwerpunkte voneinander abweichen können. Dieses belegt die Statistik über die bisher bearbeiteten Verfahren

und die entsprechende Berücksichtigung unserer Einwendungen.

### **Veranstaltungen**

Von den verschiedenen NABU-Gruppen und dem Kreisverband wurden **31** (in Worten: einunddreißig) Veranstaltungen durchgeführt. Wir haben damit unser bisher umfangreichstes Programm vorgelegt und bemühen uns, diesen Standard zu halten. Großer Resonanz erfreute sich das alljährliche NABU-Sommerfest. Zahlreiche Attraktionen und gutes Wetter ließen die Veranstaltung zu einem gelungenen Fest werden. Weitere Höhepunkte waren die Besuche von der damaligen Nds. Umweltministerin Monika Griefahn und des neuen Bundestagsabgeordneten Hubertus Heil, mit denen jeweils Exkursionen durch das Große Moor stattgefunden haben.

### **Pressearbeit**

Im Jahre 1998 erfolgten 66 Pressemitteilungen zu den verschiedensten Themen im Natur- und Umweltbereich. Damit war der NABU durchschnittlich ein- bis zweimal die Woche in der regionalen Presse vertreten.

## Renaturierung des Naturschutzgebietes „Großes Moor“

Im Oktober 1988 übernahm der NABU Kreisverband Gifhorn die Trägerschaft für eine Arbeit und Lernen Maßnahme: „**Renaturierung des Naturschutzgebietes Großes Moor**“ das mit Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit, des Landes Niedersachsen (Landesjugendamt und Bezirksregierung) zehn schwer vermittelbare Jugendliche und vier Fachanleiter mit handwerklicher, sozialpädagogischer und fachwissenschaftlicher Ausbildung einstellte.

Diese Maßnahme hat zum Ziel, die genannten Jugendlichen besser zu qualifizieren, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu steigern. Im Lernanteil werden neben allgemeinen Themen (z.B. Drogen, Aids, Rechtsradikalismus), Schulstoff (Deutsch, Mathematik) auch zusätzliche Qualifikationen (u.a. Motorsägelehrgang) und aktives Bewerbungstraining (Anschreiben etc.) vermittelt.

Der Arbeitsanteil umfaßt eine Erstinstandsetzung von Teilflächen des Großen Moores um wieder Lebensraum für moortypische Pflanzen und Tiere, z.B. für das Birkhuhn, zu schaffen.

Insbesondere die durch Birken-Kiefern-Anflug verbuschten Flächen waren und sind auch weiterhin der Arbeitsschwerpunkt des NABU-Projektes „Großes Moor“. Auf diesen Flächen erfolgt in Abstimmung mit der Bezirksregierung Braunschweig und dem Landkreis Gifhorn zunächst eine Freistellung mittels Motorsägen und Freischneider. Für eine erfolgreiche Erstinstandsetzung muß, nachdem die Bäume gefällt sind, in den ersten Folgejahren der Jungaufwuchs entfernt werden. Das Baum- und Strauchmaterial wird geschreddert und abgefahren, um so wenig wie möglich Nährstoffe im Moor zurückzulassen.

Entsprechend den individuellen Voraussetzungen wird auf den bearbeiteten Flächen eine Wiedervernässung oder Heideentwicklung angestrebt. Als Vernässungsmaßnahmen erfolgt die Mitarbeit bei der Errichtung von Stauanlagen, das Entfernen von Drainagen und das Verschließen von Schlitzgräben. Die Flächen

für eine Heideentwicklung werden später durch Beweidung, Mähen oder Brennen gepflegt. Zur Beweidung der Flächen

dient eine 800 köpfige Herde der Weißen Hornlosen Heidschnucke. Diese alte Schafrasse ist ebenfalls vom Aussterben bedroht und aufgrund ihrer Anspruchslosigkeit besonders für die Beweidung von Mooren geeignet.

Eine weitere von dem NABU-Projekt durchgeführte Erstinstandsetzungsmaßnahme ist das Mähen von überalterten, abgestorbenen Heidebeständen. Dadurch soll die Regeneration der bedeutenden Moorheide-Biotopkomplexe von Calluna – Erica tetralix – Heiden gefördert werden.

Durch die bisher geleisteten Renaturierungsarbeiten wurde bereits ein großer Teil der erforderlichen Pionierarbeiten bewältigt und erste Erfolge erzielt. Über 300 ha des verbuschten ehemaligen Hochmoores wurden bisher wieder freigestellt. Durch die anschließenden Wiedervernässungs- und Pflegemaßnahmen konnten in Teilbereichen zwischenmoorartige sowie hochmoorverwandte Lebensräume wiederhergestellt werden. Auf diesen Flächen erfolgt die Brut der letzten noch vorhandenen Birkhühner. Andere stark gefährdete Arten wie z. B. Bekassine, Heidelerche oder Schlingnatter haben eine Ausweitung ihres Lebensraumes erfahren, wodurch bedrohte Populationen gesichert werden konnten. Darüber hinaus wandern andere charakteristische Vogelarten der offenen Heide- und Regenmoore, wie z.B. das gefährdete Schwarzkehlchen und der vom Aussterben bedrohte Raubwürger in kürzlich regenerierte Flächen ein. Gerade die Bestandszunahmen von Schwarzkehlchen und Raubwürger sind ein wichtiges Indiz für die erfolgreichen Renaturierungsarbeiten der letzten Jahre.

Dennoch ist ein in Jahrtausenden gewachsenes und binnen einiger Jahrzehnte zerstörtes Moor nicht innerhalb weniger Jahre in seinen natürlichen Zustand zurückzuführen. Kontinuierliche praktische und auch wissenschaftliche Arbeit wird

auch in den kommenden Jahren notwendig sein.

Und so werden auch 1999 eine Reihe von Jugendlichen bei der Renaturierung des Großen Moores u.a. mit folgenden Tätigkeiten beschäftigt sein und ähnliche Erfahrungen sammeln:

**Freischneiden:** „Eines Tages haben wir auf einer Waldfläche gearbeitet, auf der die Birken so dicht standen, daß kaum ein Mensch durchgehen konnte. Alle Bäume wurden gefällt und anschließend gesammelt und geschreddert, wobei ich die ganze Zeit darauf achten mußte, nicht in einen nahe gelegenen kleinen Kanal hineinzufallen. Am Ende des Tages hatten wir eine saubere Fläche und stumpfe Freischneider“. (Radshi Spiegel)

„Als erstes machte mir ein Kollege das Freischneiden vor, um mir zu zeigen, wie es geht. Nach einer halben Stunde versuchte ich es und es klappte sehr gut. Es machte mir sehr viel Spaß, darum wollte ich den Freischneider gar nicht mehr aus den Händen geben.“ (Denny Brandl)

„Wir müssen uns auch selbst um die Maschinen kümmern, z. B. haben wir die Kettensäge und die Freischneider auseinander geschraubt und saubergemacht.“ (Christian Herden)

„Ich bin heute zum ersten Mal mit dem Freischneider unterwegs und es macht mir großen Spaß; die Temperaturen unter dem Gefrierpunkt machen mir nichts aus, denn man arbeitet sich warm. Später möchte ich einmal Landschaftsgärtnerin werden“. (Sonja Pahl)

**Bäume fällen** „Besonders hat mir gefallen, wenn ich den ganzen Tag Bäume gefällt habe. Ich muß mir überlegen, in welche Richtung ich fälle und wie ich dies hinkriege. Wenn alles gut geklappt hat, habe ich mich sehr gefreut – wenn nicht habe ich mich sehr geärgert. Sägen und Bäume fällen macht mir sehr viel Spaß – für mich ist dies das Beste“. (Andreas Reimchen)

„Letztens haben wir zu dritt Bäume samt Wurzeln herausgerissen, dazu haben wir einen Trecker und Schaufeln verwendet. Mit einer Motorsäge haben wir die herausgerissenen Bäume zerschnitten. Diese

Arbeit hat mit Spaß gemacht.“ (Nicolay Turbarba)

**Heide brennen:**

Letztes Jahr im Winter mußten wir einige Heideflächen im Moor bei Platendorf abbrennen. Dazu sollten wir das Feuer mit dem Wind legen. Am Rand der Heideflächen standen einige Leute von uns und achteten darauf, daß das Feuer sich nicht unkontrolliert ausbreiten konnte.

Als wir mit der Fläche fertig waren, war dort ein kleiner Wassergraben zu überqueren, der an einigen Stellen zugefroren war. Das Eis hält aber nur an manchen Stellen, wie wir später feststellen mußten, denn Thomas brach bis zum Knie darin ein. Das war sehr lustig für uns.“ (Daniel Steinke)

**Text:** Jugendliche der Arbeitsgruppe, Annette Hausdorf, Mathias Fischer

## Die Goldammer – Vogel des Jahres 1999

Geschätzte zwei Millionen Brutpaare in Deutschland sollten eigentlich keinen Grund zur Sorge sein. Berücksichtigt man aber die aktuelle Lage z.B. in Belgien oder den Niederlanden, dort steht die Goldammer auf der Roten Liste, so gibt das schon zu denken.

Dramatische Rückgänge der Zahl des im Volksmund auch „Bauernkanarie“ genannten Vogel werden in Regionen beobachtet, wo hauptsächlich intensive Landwirtschaft betrieben wird. Es ist wie bei den „Jahresvogel-Vorgängern“ der Goldammer, dem Kiebitz, der Feldlerche oder dem Großen Brachvogel. Die Verwandlung der reich strukturierten Landschaft in eine moderne Agrasteppe lässt die Bestände schwinden. Die Goldammer ist eigentlich in ganz Europa vertreten. Sie bevorzugt offene Landschaften mit Hecken, Büschen, Wäldchen und ist bei uns Standvogel. Die nördliche Population zieht Ende September / Oktober in mildere, nahrungsreichere Gebiete. Mit ca. 17 cm Länge ist die Goldammer eine eher große Ammer. Die Geschlechter, beim Männchen die gelbe Kopffärbung und die Kastanienbraunen Flügeldecken, das Weibchen ist eher schlicht graugelb gefärbt, lassen sich vom geübten

Beobachter gut auseinander halten. Schwieriger ist es hingegen in den Wintermonaten wo die Goldammern ihr Schlichtkleid tragen. Als Körnerfresser (Sämereien mit geringem Insektenanteil), sucht sie ihre Nahrung bevorzugt auf dem Boden. Im Winter lassen sich diese Ammern bestens an Silagen oder Misthaufen in sehr großen Trupps aus nächster Nähe beobachten. Will man den bei uns noch recht gesunden Bestand nicht weiter gefährden, sollte man der intensiven Landwirtschaft nicht zuviel Nährboden geben indem man Produkte von Agrarfabriken kauft, sondern lieber auf ökologisch erzeugte Lebensmittel zurückgreifen. Bestandsrückgänge durch singvogelverzehrende Länder sind eher minimal, da die Goldammer, so Italienische Gastronome, ein eher minderwertiges, zum Verzehr kaum geeignetes Fleisch aufweist. Naturschutz im eigenen Garten; die Goldammer brütet genau wie Rotkehlchen, Nachtigall oder Zaunkönig, sehr gerne in Benjeshecken oder Brombeersträuchern die man am Grundstücksrand anlegen kann, ist schon mal ein Schritt in die richtige Richtung.

Olaf Lessow

### “Gehen wir heute raus?“

Die Kinder der Gruppe „Abenteuer Natur I.“ sind kaum noch zu bremsen; alle wollen so schnell wie möglich zu ihren Beeten im Schulgarten. Den „Schulgarten“ der Grundschule Adenbüttel haben wir selber angelegt; jedes Kind hat sich mit Stöckchen und Steinen ein Beet abgesteckt. Es gibt viel zu tun: Boden auflockern, jäten, aussähen, pflanzen und natürlich auch ernten. Am Rettich waren allerdings die „Würmer“ schneller als wir und so bleibt für uns nur ein kleiner Rest zum Probieren über. Dafür konnten die Kinder Erdbeeren, Kresse, Schnittlauch und Mohrrüben ernten; auch die Sonnenblumen reifen gut heran. „Hier ist wieder ein Tier, das uns beim Bodenauflockern hilft!“ ruft ein Kind und hält einen dicken Regenwurm hoch. Nachdem ihn alle begutachtet haben, wird er in einer ruhigen Ecke des Beetes behutsam mit Erde bedeckt. Auch die flinken Laufkäfer rufen Begeisterung hervor, da sie hübsch anzusehen sind und die Pflanzen im Beet vor zu viel Raupen und anderen Blattvertilgern bewahren. Schnell haben die Kinder gelernt, sich bei der Arbeit gegenseitig zu unterstützen; es gibt kaum noch Streitigkeiten um die Arbeitsgeräte und auch die vielen Erdbeerausläufer werden gerecht aufgeteilt. Nach der Arbeit im Schulgarten werden die Geräte gereinigt und in das Gartenhaus gestellt. Manchmal bleibt auch noch Zeit für ein kleines Spiel auf dem naturnahen und abwechslungsreich gestalteten Schulgelände. Aber immer wieder sind wir überrascht, wie schnell die Zeit im Garten vergeht; ein Zeichen dafür, daß alle mit viel Spaß und Konzentration bei der Sache sind.

Grundschule Leiferde: heute wollen wir mit Naturmaterialien basteln. Einige der Kinder haben Eicheln, Kastanien, Bucheckern, und Zahnstocher mitgebracht. Aus meinem „Umweltrucksack“ hole ich noch einige Korke, Klebstoff, ein Taschenmesser, Handbohrer und Bindfäden. Nachdem die anfänglichen Schwierigkeiten: „Was soll ich denn machen?“ - „Hab’ keine Lust!“ - „Wie geht denn das?“ durch das Präsentieren von fertigen Männchen und Tieren überwunden wurden, stürzen sich alle auf die Materialien und Werkzeuge. Bald sind alle

in die Arbeit vertieft und bohren, kleben und schnitzen eifrig drauflos. Es entstehen Igel, Hunde, Männchen, Giraffen, Schweine und Raupen, aber auch Autos, Segelboote, Satelliten und zahlreiche Phantasiegebilde. Nach dem „lästigen“ Aufräumen der Klasse werden die gebastelten Dinge vorgestellt. Neben manueller Geschicklichkeit lernen die Schüler noch einiges über Eigenschaften, Vorkommen und Verbreitung von Früchten und Samen unserer heimischen Pflanzen. Manche der Schüler beginnen mit dem selbstgebauten Dingen ein Spiel; es muß nicht immer perfektes, teures Spielzeug sein; auch mit einfachen Naturmaterialien läßt sich kreativ und mit viel Spaß spielen.

Es hat tagelang geregnet und auf dem Schulgelände der Adam-Riese-Schule in Gifhorn haben sich zahlreiche Pfützen gebildet. Wir besprechen das aktuelle Thema Hochwasser, gelangen über Bach- und Flußbegradigungen zum Punkt Bodenversiegelung und begeben uns auf den Schulhof, um die Theorie mit Leben zu erfüllen. Am Rande der gepflasterten Fläche sickert das Wasser in den tieferliegenden Spielbereich mit Rasen. Ein Schüler mit Gummistiefeln befördert das Wasser zur Senke, die übrigen bauen Staudämme aus Erde und Holzstückchen, leiten das Rinnsal um und schon haben wir ein Miniatur-Flußsystem. So lassen sich Auswirkungen von Verengungen auf die Strömungsgeschwindigkeit und die Folgen von Bodenverdichtung auf die Versickerungsgeschwindigkeit spielend nachvollziehen. Ein sich durch das überflutete Gras windender Regenwurm wird zur Riesenschlange im Dschungel von Südamerika und nach einer Weile sind alle Kinder voll im Spiel vertieft und tauchen ab in eine Welt voller Abenteuer und Gefahren. Zum Schluß der Stunde sind zahlreiche Hände, Schuhe und auch das eine oder andere Kleidungsstück verschlammte oder zumindest nass. Halb so schlimm, das trocknet ja wieder; aber das heutige Unterrichtsthema haben alle „begriffen“!

Auch das Aufspüren von Kleinlebewesen im Boden macht den Schülern Spaß und fördert so manche Überraschung zutage.

Auf dem waldreichen Schulgelände der Albert-Schweitzer-Schule in Gifhorn durchsuchen wir mit kleinen Plastikwannen, Pinzetten und Lupen ausgerüstet das Laub, schauen unter am Boden liegende Ziegelsteine und wühlen im modrigen Holz von Baumstubben. Die große Menge an verschiedenen Bodenlebewesen ist sehr beeindruckend: Würmer, Asseln, Spinnen, Käfer, Insektenlarven, Schnecken und Pilze leben im und vom Boden. Als Attraktion finden wir einen wenige Millimeter großen Pseudoskorpion; ein von Springschwänzen lebender skorpionähnlicher Räuber in der Laubstreu. Das Tier mit seinen kräftigen Greifzangen macht einen gefährlichen Eindruck; selbst Schüler, die das Thema Boden bisher als langweilig empfanden, schauen interessiert auf den kleinen Räuber in der Becherlupe. Und so sehen wir den Boden, den oft „mit Füßen treten“, auf einmal mit anderen Augen: als Lebensraum vieler faszinierender Organismen, die durch ihre Arbeit im Untergrund unsere Erde lebendig erhalten.

Eierlaufen macht allen Kindern Spaß und so starten wir die heutige Doppelstunde in der Orientierungsstufe Leiferde mit einem Wettlauf. Eine Slalomstrecke aus Bänken und Stühlen, verschieden große Löffel und Tischtennisbälle statt Eier sind für das Rennen nötig. Mit der Stoppuhr werden die einzelnen Rundenzeiten ermittelt. Die Schüler sind mit viel Spaß bei der Sache und versuchen, die anderen zu überbieten und die schnellste Runde zu laufen. Beim Vergleichen der Zeiten wird deutlich, daß mit dem kleinen Löffel die langsamsten Runden „gelaufen“ wurden und die Kontrolle von Löffel und Ball durch die Augen von größter Wichtigkeit ist. Schon sind wir beim Thema der Stunde: Sinnesorgan Auge. Am Beispiel der Tierwelt verdeutliche ich das räumliche Sehvermögen. Eulen als Jäger besitzen dicht beieinander stehende Augen um die Beute, wie z. B. Mäuse exakt in Lage und Entfernung fixieren zu können. Andere Vögel müssen sich vor vielen Feinden in Acht nehmen und haben aufgrund seitlich am Kopf sitzenden Augen ein Gesichtsfeld von nahezu 360 Grad. So können Schnepfen bei ihrer Suche nach Würmern im Boden die gesamte Umgebung auf einen Blick übersehen,

freilich auf Kosten von Bildschärfe und räumlichem Sehvermögen. Weitere einfache optische Versuche in der Klasse (eigenes Gesichtsfeld ermitteln, Entfernungen mit einem geschlossenen Auge abschätzen u.ä.) veranschaulichen die oft erstaunlichen Leistungen unserer Augen. Die Kontrolle und Reizverarbeitung durch das Gehirn überprüfen wir mit der „Spiegelrallye“. Eine Rennstrecke auf Papier muß mit dem Bleistift abgefahren werden, dabei ist allerdings die optische Kontrolle nur durch einen Spiegel erlaubt! Die Schüler werden nach anfänglichem „Das ist doch einfach!“ - „Wo ist denn da das Problem?“ doch recht kleinlaut, da die Spiegelung des Gesehenen für erhebliche Schwierigkeiten bei der Bewegungskontrolle über die schreibende Hand sorgt. Manchmal hat man sich so „festgefahren“, daß der Eindruck entsteht, die Hand gehört zu einem anderen Körper! Und so endet die Stunde mit der Erkenntnis, daß vieles gar nicht so einfach ist, wie es auf den ersten Blick erscheint. Außerdem ist wohl allen klargeworden, wie kompliziert, aber auch faszinierend die Arbeit unseres Körpers bei der Orientierung in der unser Welt ist und wie oft wir diese unglaubliche Leistungen als selbstverständlich hinnehmen.

Natur-AG in der Gebhard von Mahnholz Schule in Groß Schwülper: in der letzten Stunde hatten wir Vogelflug und „zug, Anpassungen der Vögel an das Leben in der Luft zum Thema. Federn verschiedener Vögel wurden begutachtet, deren Bau und Funktionen dargelegt und anschließend ein Papierfliegerwettbewerb durchgeführt. Heute hat nun ein Junge einen geheimnisvollen Schuhkarton mitgebracht. Als wir den Deckel lüften, sehen finden wir ein Vogelnest darin. „Wir haben den Nistkasten gesäubert.“ berichtet der Junge. Bei genauem Hinsehen entdecken wir zwei kleine vertrocknete Vögel in der Nestmulde. „Das sind Blaumeisen, die wohl krank oder zu schwach waren und von ihren vielen Geschwistern nach unten gedrängt wurden, so daß sie verhungert sind“ erkläre ich der Gruppe. „In futterreichen Jahren können Blaumeisen mehrere Brutten mit zahlreichen

Jungen haben. Somit ist der Tod dieser beiden Tiere zwar tragisch, aber für die Blaumeisenpopulation im Garten kaum von Bedeutung“. Als ich den Kindern von Blaumeisen berichte, die in einem Briefkasten 15 Junge erfolgreich aufgezogen haben, ist auch der letzte Rest von Trauer verflogen. Nun lenke ich die Aufmerksamkeit der Gruppe auf einige kleine schwarze, umherspringende Punkte im Schuhkarton: „Was ist denn das?“ Alle drängen sich um den Schuhkarton und raten drauflos, aber keiner kommt auf die richtige Lösung. „Das sind Vogelflöhe!“ Mit spitzen Schreien springen die Schüler entsetzt zurück und blicken mich fragend an. „Keine Angst, diese Flöhe saugen am liebsten Vogelblut und befallen in der Regel nicht den Menschen“ beruhige ich die Schüler. Wir beobachten die schwarzen Hüpfen noch kurze Zeit, schließen dann aber den Schuhkarton wieder ordentlich: sicher ist sicher! Jetzt leuchtet es den Schülern auch ein, warum es für die Vögel von Vorteil ist, wenn wir im Winter die alten Nester mit den darin versteckten Parasiten aus den Nistkästen entfernen. Somit hat der „Schuhkarton mit Überraschung“ die Natur-AG um ein sehr anschauliches Beispiel bereichert: die oft erstaunlichen Verknüpfungen und Beziehungen zwischen den Organismen im Ökosystem Garten bzw. der Natur im allgemeinen.

Michael-Ende-Schule, 15:00 Uhr, Temperaturen um den Gefrierpunkt: „Herr Müller, schauen Sie mal, ich habe heute einen Fisch mitgebracht!“ Stolz hält das Mädchen einen Plastikbeutel mit kleinem Zierfisch in die Höhe: einen Panzerwels. Ich überlege kurz: Panzerwels, robuster Anfängerfisch, lebt gerne gesellig, tropische Gebiete, Warmwasserfisch, 18 bis 26 Grad Wassertemperatur. Oh jeh ! Was tun? Das Mädchen mit Fisch schnell nach Hause schicken? Nein, erst mal alle in die Klasse gehen. Ich versuche den Ernst der Lage zu verdeutlichen: Das Wasser ist schon recht kühl, dem Fisch wird es bald zu kalt werden, durch die Unterkühlung kann er krank werden oder sogar sterben, außerdem hat die Plastiktüte ein Loch! Also: eine neue Tüte aus dem Rucksack geholt und den

Fisch im Beutel an den Heizkörper halten. Mein Hinweis, daß der Fisch etwa handwarmes Wasser benötigt wird mit einem Kopfnicken beantwortet. Nun kann ich endlich auf das eigentliche Thema der heutigen Doppelstunde kommen und bald ist der Fisch vergessen. Plötzlich schreckt uns ein Schrei auf: „Der Fisch schwimmt so komisch und taumelt durchs Wasser!“ Als ich den Beutel in die Hand nehme, ist das Problem sofort klar: das Wasser hat inzwischen fast Badetemperatur erreicht! Schnell zum Wasserhahn und kaltes Wasser zulaufen lassen. Ich erkläre den Kindern, daß in dem zu warmen Wasser kaum noch Sauerstoff zum Atmen gelöst sein kann und der Fisch beinahe erstickt wäre. Für den Rest der Stunde wird die Temperatur öfter kontrolliert und der Beutel mit dem Panzerwels auf dem Nachhauseweg im Frost gut eingepackt. Als wir uns nach 14 Tagen wieder treffen, hören wir die gute Nachricht: „Der Fisch hat die Aktion überlebt!“ Erleichterung macht sich breit und alle sind froh, daß der Fisch diesen „Unterrichtsbeitrag“ nicht mit seinem Leben bezahlen mußte.

Die zuvor geschilderten Begebenheiten in den Natur-AG's zeigen deutlich die Spontaneität, Neugier, Naturbegeisterung und das Umweltbewußtsein unserer Heranwachsenden auf. Im Gegensatz zu uns Erwachsenen, die oft und gerne über Umweltprobleme und deren mögliche Lösungen reden und diskutieren, aber anschließend meist in Resignation und Passivität versinken, sind die Kinder in ihrem Tatendrang kaum zu bremsen. Müll aus dem Wald sammeln, dem Wald und den Bäumen helfen, Tieren helfen, Pflanzen und Tiere beobachten, der Besuch eines Zoos und das Anlegen eines Schulgartens sind häufig genannte Wünsche der Schüler. Gerade Aktivitäten im Freien bieten neben direktem Erleben zusätzlich die Möglichkeit, den oft stark ausgeprägten Bewegungsdrang zu kanalisieren. So anschaulich der Unterricht auch sein mag; es macht Freude zu erleben, wie aus „obercoolen kleinen Erwachsenen“ beim Tümpeln im Bach plötzlich tatendurstige, verspielte und phantasievolle Kinder werden, die mit großer Freude im Matsch wühlen und be-

geistert Libellenlarven, Schnecken und Stichlinge beobachten. Diese unmittelbare Begegnung und das hautnahe „Begreifen“ von Pflanzen und Tieren ist durch nichts zu ersetzen. Nur so bauen Kinder eine intensive Beziehung zu ihrer Umwelt und den darin (noch) vorhandenen Lebewesen auf; kein noch so kompliziertes Computerprogramm kann das direkte Erleben und die damit verbundenen Gefühle wie Sensibilität, Einfühlungsvermögen, und Verantwortungsgefühl vermitteln. Denn diese typisch menschlichen Eigenschaften wird auch die nachwachsende Generation benötigen, vielleicht mehr als je zuvor.

Lutz Müller

### Vogelwelt an den Meiner Stapelteichen 1998

Seit 1991 kartiert der Vogelliebhaber Wilfried Paszkowski die Vogelwelt an den Teichen der ehemaligen Zuckerfabrik von Meine. Dessen Ergebnisse aus dem Jahr 1998 – ergänzt durch Daten von Michael Gasse aus Braunschweig - werden in dem nachfolgenden Bericht vorgestellt und sollen den Wert dieses Gebietes verdeutlichen.

Tab. 1: Brutvögel im Bereich der Meiner Stapelteiche 1998

Art	Wissenschaftlicher Name	R L D	RL Nds	RL T- O	Anzahl der Brutpaare			
					EU- VS R	Brutnachweis	Brutverdacht	Brutzeitfestst.
Zwergtaucher	<i>Tachybaptus ruficollis</i>	3	3	3		1	2	
Haubentaucher	<i>Podiceps cristatus</i>					1		
Rothalstaucher	<i>Podiceps grisegena</i>	V	1	1		1		
Schwarzhalstaucher	<i>Podiceps nigricollis</i>	V	2	2			1	
Höckerschwan	<i>Cygnus olor</i>					2		
Brandgans	<i>Tadorna tadorna</i>					2		
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>					10		
Reiherente	<i>Aythya fuligula</i>							1
Wasserralle	<i>Rallus aquaticus</i>		3	3				1
Tüpfelsumpfhuhn	<i>Porzana porzana</i>	3	2	2	§			1
Teichhuhn	<i>Gallinula chloropus</i>	V				2		2
Bläßhuhn	<i>Fulica atra</i>					13		
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>						4	
Teichrohrsänger	<i>Acrocephalus scirpaceus</i>						13	
Drosselrohrsänger	<i>Acrocephalus arundinaceus</i>	2	1	1			5	
Rohrammer	<i>Emberiza schoeniclus</i>						7	
	<b>Summen:</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>1</b>			

RL D: Rote Liste Deutschland

Kategorien: 0 = Ausgestorben; 1 = Vom Aussterben bedroht; 2 = Stark gefährdet; 3 = Gefährdet;

R = Arten mit geographischer Restriktion; V = Arten der Vorwarnliste

RL Nds.: Rote Liste Niedersachsen

RL T-O: Rote Liste Tiefland-Ost

Kategorien: 0 = Ausgestorben; 1 = Vom Aussterben bedroht; 2 = Stark gefährdet; 3 = Gefährdet;

4 = Potentiell gefährdet; 5 = Vermehrungsgäste

EU-VSR: EU-Vogelschutzrichtlinie

Kategorie: § = besonders zu schützende Art

Bei der diesjährigen Erfassung konnten demnach jeweils sechs Arten der Roten Listen nachgewiesen werden, wobei die Vorkommen der vom Aussterben bedrohten Rothalstaucher und Drosselrohrsänger besonders hervorzuheben sind. Die Bruträume dieser Arten gilt es besonders zu schützen und zu entwickeln, damit sich diese besonders seltenen Arten im Gebiet langfristig etablieren können.

Tab. 2: Gastvögel der Meiner Stapelteiche 1998

Art	Wissenschaftlicher Name	RL D	RL Nds.	RL T-O	EU-VSR	Höchstzahl 1998	Bewertung von Gastvogellebensräumen			
							nat.	land.	reg.	lok.
Zwergtaucher	<i>Tachybaptus ruficollis</i>	3	3	3		26				
Haubentaucher	<i>Podiceps cristatus</i>					3				
Rothalstaucher	<i>Podiceps grisegena</i>	V	1	1		2				
Schwarzhalstaucher	<i>Podiceps nigricollis</i>	V	2	2		3				
Kormoran	<i>Phalacrocorax carbo</i>		3	3	§	17				
Graureiher	<i>Ardea cinerea</i>					5				
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	3	2	3	§	1				
Höckerschwan	<i>Cygnus olor</i>					24				X
Nilgans	<i>Alopochen aegyptiacus</i>					2				
Brandgans	<i>Tadorna tadorna</i>					11				
Pfeifente	<i>Anas penelope</i>	R	5			6				
Schnatterente	<i>Anas strepera</i>		3	3		16		X		
Krickente	<i>Anas crecca</i>		3	3		94				X
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>					121				
Spießente	<i>Anas acuta</i>	2	1	1		16		X		
Knäkente	<i>Anas querquedula</i>	3	2	2		3				
Löffelente	<i>Anas clypeata</i>		2	2		60	X			
Tafelente	<i>Aythya ferina</i>					16				
Reiherente	<i>Aythya fuligula</i>					90		X		
Rohrweihe	<i>Circus aeruginosus</i>		3	3	§	2				
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>					1				
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>					3				
Fischadler	<i>Pandion haliaetus</i>	3	1	1	§	1				
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>					1				
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	3	3	3		1				
Wasserralle	<i>Rallus aquaticus</i>		3	3		6				
Tüpfelsumpfhuhn	<i>Porzana porzana</i>	3	2	2	§	2				
Bläßhuhn	<i>Fulica atra</i>					300		X		
Flußregenpfeifer	<i>Charadrius dubius</i>					1				
Sandregenpfeifer	<i>Charadrius hiaticula</i>					1				
Kiebitz	<i>Vanellus vanellus</i>	3	3	3		350				
Alpenstrandläufer	<i>Calidris alpina</i>	1	0			12				
Zwergstrandläufer	<i>Calidris minuta</i>					19				
Sichelstrandläufer	<i>Calidris ferruginea</i>					8				
Kampfläufer	<i>Philomachus pugnax</i>	1	1	1		4				
Bekassine	<i>Gallinago gallinago</i>	2	2	2		2				
Odinshühnchen	<i>Phalaropus lobatus</i>					1				
Rotschenkel	<i>Tringa totanus</i>	3	2	1		2				
Grünschenkel	<i>Tringa nebularia</i>					6				X
Waldwasserläufer	<i>Tringa ochropus</i>		2	2		12				
Bruchwasserläufer	<i>Tringa glareola</i>	0	0	0	§	6				
Flußuferläufer	<i>Actitis hypoleucos</i>	3	1	1		4				
Lachmöwe	<i>Larus ridibundus</i>					25				
Trauerseeschwalbe	<i>Chlidonias niger</i>	1	1	1	§	25				
Weißbartseeschwalbe	<i>Chlidonias hybridus</i>				§	1				X
Haustaube	<i>Columba livia domestica</i>					8				
Mauersegler	<i>Apus apus</i>					20				
Uferschwalbe	<i>Riparia riparia</i>	3				50				
Rauchschwalbe	<i>Hirundo rustica</i>	V				100				
Mehlschwalbe	<i>Delichon urbica</i>					80				
Wiesenpieper	<i>Anthus pratensis</i>					8				
Schafstelze	<i>Motacilla flava</i>	V	3	3		10				
Bachstelze	<i>Motacilla alba</i>					10				
Bartmeise	<i>Panurus biarmicus</i>	V	3	3		8				
Girlitz	<i>Serinus serinus</i>					15				
Stieglitz	<i>Carduelis carduelis</i>					12				
Bluthänfling	<i>Carduelis cannabina</i>					5				
	<b>Summen:</b>	<b>22</b>	<b>27</b>	<b>25</b>	<b>8</b>		<b>1</b>	<b>4</b>	<b>0</b>	<b>4</b>

RL D: Rote Liste Deutschland

Kategorien: 0 = Ausgestorben; 1 = Vom Aussterben bedroht; 2 = Stark gefährdet; 3 = Gefährdet;  
R = Arten mit geographischer Restriktion; V = Arten der Vorwarnliste

RL Nds.: Rote Liste Niedersachsen

RL T-O: Rote Liste Tiefland-Ost

Kategorien: 0 = Ausgestorben; 1 = Vom Aussterben bedroht; 2 = Stark gefährdet; 3 = Gefährdet;  
4 = Potentiell gefährdet; 5 = Vermehrungsgäste

EU-VSR: EU-Vogelschutzrichtlinie

Kategorie: § = besonders zu schützende Art

Bewertung von Gastvogellebensräumen

Kategorien: nat. = Gebiet von nationaler Bedeutung; land. = Gebiet von landesweiter Bedeutung;  
reg. = Gebiet von regionaler Bedeutung; lok. = Gebiet von lokaler Bedeutung

Von noch wesentlich größerer Bedeutung sind die Meiner Stapelteiche jedoch als Gastvogellebensraum. So konnten im vergangenen Jahr 57 rastende Vogelarten festgestellt werden. Davon sind sieben Arten vom Aussterben bedroht und acht Arten gelten laut EU-Vogelschutzrichtlinie als besonders zu schützende Art. Das Niedersächsische Landesamt für Ökologie (NLÖ) hat 1997 quantitative Kriterien zur Bewertung von Gastvogellebensräumen in Niedersachsen veröffentlicht. Diese Bewertung wurde ebenfalls in die Tabelle aufgenommen und zeigt, daß die Stapelteiche für die Löffelente gar von nationaler Bedeutung sind. Für vier Arten ergibt sich eine landesweite und für vier weitere Arten noch eine lokale Bedeutung als Gastvogellebensraum. Damit sind die Meiner Stapelteiche ein sehr wichtiges Trittsteinbiotop für wandernde Vogelarten auf dem Weg ins Brutgebiet und/oder Überwinterungsquartier. Solche Gebiete werden von den Vögeln benötigt um ohne Störung rasten, Nahrung aufnehmen, mausern und Energiereserven sammeln zu können.

Nicht zuletzt aufgrund der großen Bedeutung der Meiner Stapelteiche für die Vogelwelt sind diese in den letzten Monaten stark in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt worden. Nachdem die Zuckerfabrik geschlossen wurde, erfolgte auch keine Bewirtschaftung der Teiche mehr. Damit sind die Teiche stark vom Austrocknen bedroht, was die Zerstörung dieses bedeutsamen Vogellebensraumes zur Folge hätte. Eine Initiative die dies u.a. verhindern soll, ist das Regenwasserbewirtschaftungskonzept welches zwei Studenten im Rahmen ihrer Diplomarbeit für die Gemeinde Meine erarbeitet haben. Dieses Konzept soll mit Hilfe von EU-Mitteln umgesetzt werden, mit dem Ziel, ein Wassermanagement für die Teiche zu installieren, welches den Rastvögeln zu den Zugzeiten im Frühjahr und Herbst jeden Jahres optimale Bedingungen schafft.

In froher Erwartung der EU-Fördermittel wurden jedoch diejenigen, denen das Projekt auch nutzen soll – die Vögel – bei der Planung zunächst leider vergessen. Im Rahmen der Verbandsbeteiligung wurden wir über die KONU an der Planung zu den Umgestaltungsmaßnahmen an den Teichen beteiligt. Wir mußten feststellen, daß im Rahmen der Planung keine Erfassung der Brut- und Gastvögel in diesem Gebiet erfolgt war. Darüber hinaus sollten ein Großteil der Ufer mit ihren gewachsenen Strukturen durch eine Abflachung zerstört werden. Damit wären essentielle Lebensräume der vorhandenen Brutvögel vernichtet worden.

Aufgrund unserer Stellungnahme ist die Genehmigungsbehörde auf die Problematik aufmerksam geworden und hat entsprechend reagiert. Auf die

Uferumgestaltungsmaßnahmen wird nun weitgehend verzichtet. Hinsichtlich der Wasserstandsregulierung erfolgt 1999 zunächst ein Versuchsprogramm um das optimale Management herauszufinden. Daran anschließend wird erst das zukünftige Wassermanagement von der unteren Wasserbehörde festgelegt.

Die Beobachtungen von Herrn Paszkowski waren in diesem Fall von besonderer Tragweite für den Naturschutz, weil dadurch die Bedeutung des Gebietes nachgewiesen werden konnte. Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich wie wichtig die Arbeit der ehrenamtlichen Naturschützer ist, die sich an ihren Beobachtungen nicht nur erfreuen, sondern diese in ihrer Freizeit auch dokumentieren und an die entscheidenden Stellen weiterleiten. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön.

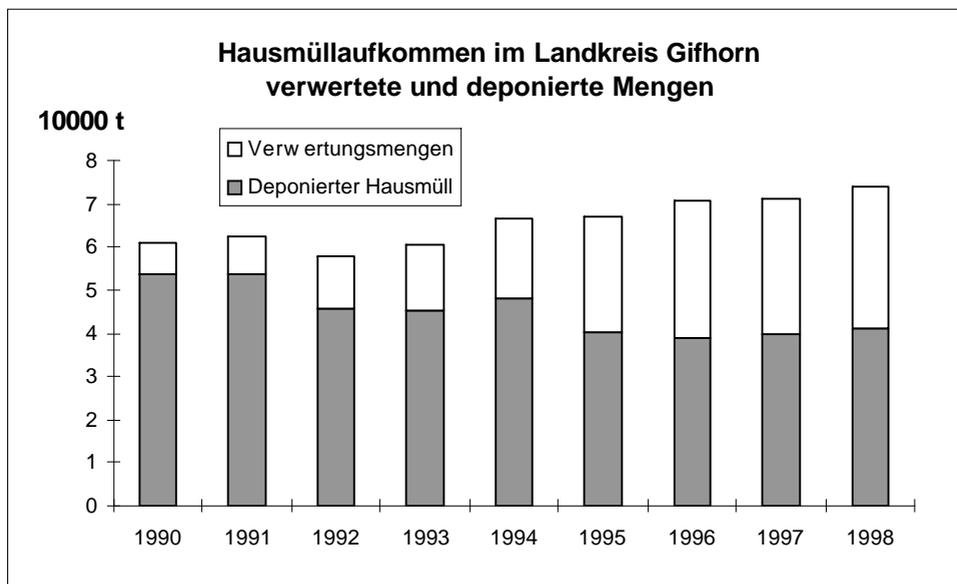
Daten: Wilfried Paszkowski  
Michael Gasse

Text: Uwe Kirchberger

## Abfallproblematik (nicht nur) im Landkreises Gifhorn

Das Hausmüllaufkommen im Landkreis Gifhorn ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Das ist in erster Linie auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen, denn es werden gleichbleibend ca. 430 kg Abfall pro Einwohner/in und Jahr erzeugt. Von einer Reduzierung der Müllmengen kann nicht gesprochen werden. Lediglich der Anteil der wiederverwerteten Abfallmengen hat sich seit

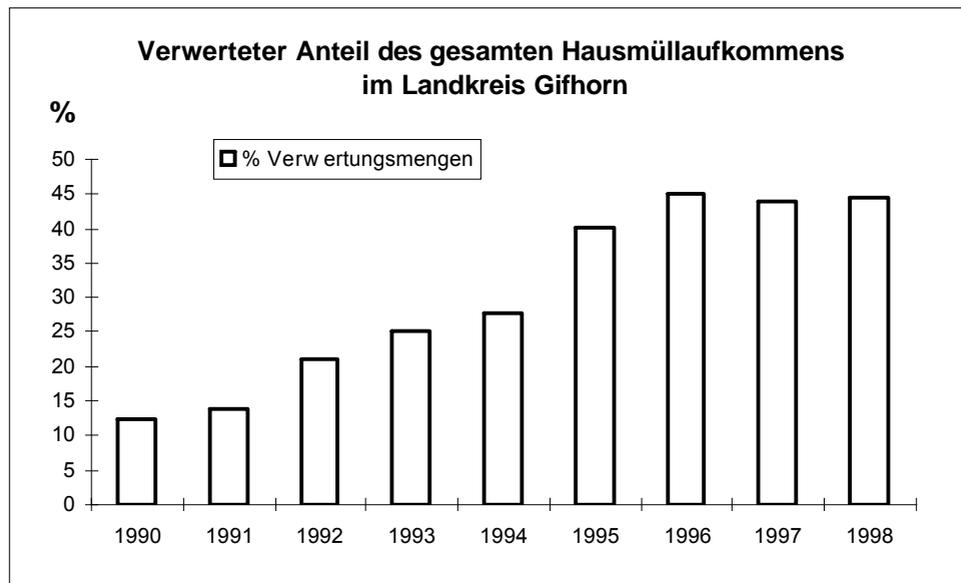
Einführung des grünen Punktes (und im Landkreis Gifhorn seit Eröffnung des Kompostwerkes 1993) verändert: 1990 wurden von 61.000 t Hausmüll 7.600 t verwertet, 1998 waren es von 74.000 t Hausmüll immerhin 32.900 t, davon im Kompostwerk 12.700 t Biomüll und Grünabfälle.



Anteil der verwerteten und deponierten Mengen am Hausmüllaufkommen im Landkreis Gifhorn. Verwertungsmengen sind org. Abfälle, Gelber Sack, Altglas und Altpapier, zum deponierten Hausmüll (Restmüll) zählt auch der Sperrmüll.

Der Anteil der verwerteten Stoffe im Hausmüll ist nach 1990 stetig angestiegen. Seit 1996 stagniert er aber bei einem Wert von ca. 45%, 1997 und 1998 ist er sogar leicht zurückgegangen. Anscheinend ist ein höherer

Anteil an Wiederverwertung nicht zu erreichen, sei es aus ökonomischen Gründen (gründlicheres Sortieren ist teurer), sei es, daß die Verbraucher nicht bereit sind, den Abfall noch besser zu trennen.



Verwerteter Anteil des Hausmüllaufkommens im Landkreis Gifhorn in %. Bis 1996 stieg der verwertete Anteil des gesamten Hausmülls auf 45% an, 1997 und 1998 lag er nur noch bei 44%.

#### **Weitere Bemühungen sind notwendig ...**

Es bleibt festzustellen, daß das eigentliche Ziel verantwortlichen staatlichen Handelns, Ressourcen zu schonen, nicht erreicht wurde. Durch das Kreislauf-Wirtschaftsgesetz und durch die Verpackungsverordnung wurde die Abfallmenge nicht verringert. Bei der Herstellung der später in den Müll geworfenen Gegenstände werden unverändert große Mengen Energie und Rohstoffe verbraucht und Schadstoffe erzeugt. Immerhin wurden für Stoffe wie Papier und Glas leistungsfähige Verwertungssysteme eingerichtet, obwohl von einem echten Recycling nicht gesprochen werden kann. Aus hochwertigem Glas wird minderwertiges, aus Papier minderwertige Pappe etc.

Besonders schlecht ist das Recycling von Aluminium und von Kunststoffen entwickelt, gerade letztere machen aber den größten Anteil des deponierten Hausmülls aus. Hier soll die thermische Verwertung, also Müllverbrennung, Abhilfe schaffen. Die Energie, die im Kunststoff steckt, soll durch die Verbrennung freigesetzt werden. Ein fragwürdiges Konzept,

bedenkt man, das Abfall ein inhomogenes Gemisch verschiedenster Substanzen ist, zudem wasserhaltig.

**Problemstoff PVC ...** Ein Hauptproblem ist der hohe Anteil von PVC im Hausmüll. Das im PVC enthaltene Chlor ist für die Entstehung von hochgiftigen chem. Verbindungen (Dioxine und Furane) verantwortlich. Für eine Verbrennung mit geringem Dioxinausstoß muß der Müll bei Temperaturen von ca. 1000°C verbrannt werden, was nur gelingt, wenn große Mengen fossiler Brennstoffe gleichzeitig mit verfeuert werden. Müllverbrennung ist deshalb keine thermische Verwertung, sondern bestenfalls thermische Entsorgung. Auch die zur Herstellung von Brennstoffen für die Zementindustrie geplante Pelletierung von Hausmüll muß aus genannten Gründen abgelehnt werden. Nicht nur die Luft würde belastet, sondern es entstehen auch kontaminierte Baustoffe. PVC sollte, ebenso wie Verbundstoffe (z.B. Frischhaltefolien oder Tetrapak's), schnellstmöglich durch andere Materialien ersetzt werden. Hier muß die Verpackungsverordnung zukünftig

Schwerpunkte setzen. Mit Kunststoffen wie Polyethylen, -propylen oder -styrol (PE, PP, PS) stehen ausreichend Alternativmaterialien zur Verfügung, die recycled werden können.

**Pfandsysteme ausbauen ...** Weiterer Schwerpunkt zukünftiger gesetzlicher Initiativen soll eine Einführung von Pfandsystemen für Getränkeverpackung (Dosen, Flaschen) und für alle schadstoffhaltigen Produkte (Batterien, Energiesparlampen, Neonröhren etc.) sein. Ein Beispiel, das die Wirksamkeit von Pfandsystemen verdeutlicht: vergleicht man entlang von Landstraßen oder Rastplätzen den Anteil von achtlos weggeworfenen Einwegflaschen oder Dosen mit dem von Pfandflaschen, wird klar, daß Pfandsysteme die Umwelt schonen. Wenn das verbrauchte oder geleerte Produkt noch einen Pfandwert hat, wird es freiwillig dem Recycling zugeführt.

**Der Landkreis Gifhorn** hat eigene Schritte im Bereich Abfallvermeidung und -verwertung unternommen, von denen hier beispielhaft der Repro-Hof in Ausbüttel und die ehrenamtliche Abfallberatung kurz vorgestellt werden sollen. Durch die Einführung der kostengünstigen 60 / Mülltonne wurde auch ein finanzieller Anreiz zum Abfall vermeiden geschaffen.

Im Repro-Hof zerlegen junge Leute elektrische und elektronische Geräte in ihre Bestandteile. Wertvolle Metalle und andere Materialien können so wiederverwertet werden, die Abfallmenge wird reduziert. Die Annahme der Geräte ist kostenlos, gegen eine Gebühr werden aber auch Geräte zu Hause abgeholt. In einem hauseigenen „Flohmarkt“ kann man elektrische Geräte erwerben, die sich nach Prüfung als funktionstüchtig erwiesen hatten, z.B. Toaster oder Radios.

Die ehrenamtliche Abfallberatung wurde als unbürokratische Alternative und zur Ergänzung der kommunalen Abfallberatung eingerichtet. Die Abfallberater/innen, die in fast allen Gebietseinheiten des Landkreises ansprechbar sind, beraten in Fragen wie Eigenkompostierung, Abfalltrennung, Gebührenordnung und vieles

**Die Menschen** sind eingebunden in den übergreifenden Zusammenhang der Natur. Die Natur ist die einmalige und unwiederbringliche Lebensvoraussetzung für die Menschen. Mit Vernunft begabt, sind sie jedoch imstande, die Naturelemente in ihrer Vielfalt zu beeinflussen. Sie haben allerdings nicht das Recht, mit der Natur nach Belieben zu verfahren. Das Bewußtsein und der Wille, daß der dauernde Erhalt des ökologischen Gleichgewichts und die Vielfalt der Gattungen und Arten einen untauschbaren Selbstwert besitzen, der den menschlichen Aktivitäten des Wirtschaftens und Konsumierens Grenzen setzt, müssen gestärkt werden. Unser gesamtes Handeln steht in der ökologischen Verantwortung für die nachfolgenden Generationen.

Auszug aus den „Grundwerten“ in der Satzung des Bundesverbandes von Bündnis 90 / Die Grünen

**Natur- und Umweltschutz** brauchen eine breite, gesellschaftliche und politische Unterstützung. Sie kann nicht verordnet werden, sondern muß gelebt werden. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bewußtsein der Bevölkerung in Fragen der Ökologie und des Umweltschutzes verstärkt. Es hat viele Bemühungen gegeben, Luft, Wasser und Boden rein zu halten. Diese Bemühungen haben aber teilweise nicht zu einer nachhaltigen Veränderung zugunsten der Natur geführt. Symptome wurden gemildert, die Ursachen blieben unangetastet.

**Bündnis 90 / Die Grünen** sind angetreten, um den Forderungen von Natur- und UmweltschützerInnen mit politischer und parlamentarischer Arbeit Nachdruck zu verleihen. Wir sind mittlerweile auf allen politischen Ebenen an Entscheidungsprozessen beteiligt. Natürlich können wir als kleine Partei keine Wunder vollbringen. Aber wir können Einfluß nehmen: zugunsten des Naturschutzes, für eine lebenswerte Umwelt und für künftige Generationen.



mehr. In schwierigen Fragen holen die Berater für Sie Informationen ein oder vermitteln Sie weiter. Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen zur Abfallvermeidung sowie zur Weiterbildung der Abfallberater soll es in diesem Jahr im Rahmen einer AB-Maßnahme geben. Es werden auch in einigen Gebietseinheiten noch Interessierte gesucht, die sich als Abfallberater/in ausbilden lassen wollen, z.B. in Wittlingen, Sassenburg, der SG Papenteich und der SG Boldecker Land. Es gibt für die Tätigkeit eine Aufwandsentschädigung von 50,- DM/Monat. Die Interessierten wenden Sie sich bitte an Herrn Otto, Tel. 05371/82-781 im Abfallwirtschaftsamt. Abfallberater, die dem NABU angehören, sind E. Böhm aus Gifhorn und J. Nanko-Drees aus der SG Wesendorf, auch wir stehen für Rückfragen zur Verfügung.

**Die Zentrale Deponie Wesendorf** gab im vergangenen Jahr wieder Anlaß zu Beschwerden und Klagen. Der Betrieb führte immer wieder zu Geruchsbelästigungen in den anliegenden Gemeinden Wagenhoff und Wesendorf. Hauptsächlich ist dafür die Kompostierungsanlage verantwortlich. Viele Bewohner der anliegenden Gemeinden wünschen sich einen sorgfältigeren Umgang mit den Abfällen. Das Kompostwerk, in dem eine Schnellkompostierung mit Saugbelüftung und Bio-Abluftfilterung durchgeführt wird, könnte durch einen geringeren Umsatz oder einen häufigeren Filterwechsel optimiert werden. Eine Einhausung, die teuerste Möglichkeit, Geruchsbelästigungen zu vermindern, sollte weiterhin in Betracht gezogen werden.

In der Hausmülldeponie traten häufig Brände auf, die eine zusätzliche Belastung und Gefährdung darstellten, insbesondere für die Feuerwehren. Gegen die Brände hilft eine Vorbehandlung des Abfalls, z.B. eine mechanisch-biologische Abfallbehandlung (MBA). Der vorbehandelte Abfall kann hoch verdichtet werden, die Gefahr von Selbstentzündung wird verringert, da keine weiteren thermischen Prozesse im Müllberg mehr ablaufen. Auch eine Sackung der Deponie wäre

schneller abgeschlossen, woraufhin die Deponie abschließend bepflanzt werden könnte.

**Mechanisch-biologische Abfallbehandlung ...** Weitere Gründe, die für die Einführung einer mechanisch-biologischen Abfallbehandlung sprechen:

- sie ist ein einfaches Verfahren, teure Technik wie bei der Müllverbrennung ist nicht nötig. Die Abfälle werden in abgedeckten Mieten verrottet, bevor sie deponiert werden.
- sie ist ein Verfahren, was durch Mengenreduzierung die Deponielaufzeit verlängert. Das führt auf lange Sicht zu Kosteneinsparungen, denn die Basisabdichtung der Deponieflächen ist der größte Kostenfaktor der Abfalldeponien.
- nach dem Jahr 2005 ist durch eine Verordnung der alten Regierung nur noch die (teure) Müllverbrennung zugelassen. Landkreise, die bis dahin über know-how in der (billigen) MBA verfügen, haben große Chancen, eine Ausnahmegenehmigung von dieser Verordnung zu bekommen.

Wissenschaftler der TU-Braunschweig haben ein mechanisch-biologisches Verfahren entwickelt, daß schon in einigen Deponien angewandt wird. Für ca. 20.000,- DM ist ein Probetrieb in Wesendorf möglich, die TU würde die Durchführung betreuen. Im Preis eingeschlossen ist ein Geruchsgutachten, um sicherzustellen, daß es für die Anwohner nicht zu weiteren Geruchsbelästigungen kommt.

Zum Schluß noch ein Appell an alle, einen persönlichen Beitrag zu leisten, um die Abfallmengen zu reduzieren. Schließlich ist es von der Entscheidung der Verbraucher abhängig, wieviel Müll entsteht.

- Abfallarm einkaufen, aufwendige Verpackungen vermeiden
- Transportgefäße von zu Hause mitbringen (Körbe, Taschen, Behälter)
- Produkte kaufen, die möglichst oft verwendet werden können
-

- Naturfasern statt Kunstfasern, Papier statt Plastik verwenden
- PVC-haltige Produkte (z.B. Auslegeware, Spielzeuge) möglichst meiden
- Trennsysteme für Altkleider, Schuhe nutzen, Kork nimmt der NABU-Kreisverband
- etc. etc. etc.

Jakob Nanko-Drees (6-Personen-Haushalt, 60-80 / Restmüll und 1-2 gelber Säcke in 4 Wochen, Eigenkompostierung)

**Thema: Ökosteuer**

Die Diskussion um die Ökosteuer hat viele Bürger verunsichert, vor allem Autofahrer, die um hohe Kraftstoffpreise fürchten. Dabei wissen wir alle, daß Kraftfahrzeuge wesentlich zur Belastung der Umwelt beitragen. Die Verminderung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes ist erklärtes Ziel aller Industrienationen, jedenfalls haben sie das alle während der Klimakonferenz in Rio erklärt. Tatsächlich steigen die Emissionen von Treibhausgasen aber weiter an. Wo freiwillige Appelle nichts nutzen, muß der Staat lenkend eingreifen. Schon die Ankündigung der Ökosteuer hat neue Anregungen gebracht, verbrauchsärmere Fahrzeuge zu bauen oder wieder über Energiesparpotentiale nachzudenken. Und: wenn gleichzeitig Lohnnebenkosten gesenkt werden, schont die Ökosteuer nicht nur die Umwelt – sie schafft auch Arbeitsplätze.

Haben Sie Interesse  
an der Arbeit von **Bündnis 90 / Die Grünen**?

Höchste Zeit, mal reinzuschnuppern und zu einer Veranstaltung zu kommen. Sie sind herzlich eingeladen. Einfach an den Kreisverband, Braunschweiger Str. 5 in 38518 Gifhorn schreiben oder diesen kleinen Coupon schicken und Sie erhalten umgehend Infomaterial und Veranstaltungstips. Wir arbeiten auf allen Ebenen der Kommunal-, Landes- und Bundespolitik und suchen Leute wie Sie, die mitarbeiten wollen, statt der Politik nur zuzuschauen . . .

Name: .....

Straße: .....

Wohnort: .....

Ich interessiere mich besonders für:

Bundes-  Landes-  Kommunalpolitik

Natur- / Umweltschutz  Grüne Jugend

Der „**schrägstrich**“, die Zeitung für grüne Politik, kann als Abo bestellt werden bei: B90 / Grüne / schrägstrich, Baunscheidstr. 1a in 53113 Bonn (6 Ausgaben für 30,-DM, für Mitglieder kostenlos).



## Egal!?

Dem Storch ist es sicher egal, ob die Feuchtwiesen, die Herr Jans bebauen will, natürlich entstanden sind oder durch menschliches Zutun. Er braucht sie, um zu Überleben. Die Bestände des Weißstorchs sind seit Anfang dieses Jahrhunderts in Deutschland, besonders aber nach dem Ende des zweiten Weltkrieges dramatisch zurückgegangen. Aus diesem Grunde zielt der Weißstorch auch allenthalben die Roten Listen. Noch vor wenigen Jahren gingen pessimistische Schätzungen davon aus, dass er bis zum Ende des Jahrtausends ganz aus Deutschland verschwinden würde.

Seit Mitte der 80er Jahre, als der Brutbestand des Weißstorchs im Regierungsbezirk Braunschweig mit 15 Paaren den zwischenzeitlichen Tiefpunkt erreicht hatte, ist die Zahl der Brutpaare wieder fast auf das Niveau der 70er Jahre angestiegen und lag 1997 mit 37 sogar höher als im Jahre 1971 (33 BP). Gleichzeitig stieg auch die Zahl der aufgezogenen Jungstörche deutlich an, nämlich von 23 auf 54. Dies bietet aber nicht den geringsten Anlaß zur Entwarnung. Und zwar aus mehreren Gründen: Zum einen zeigt die Beobachtung längerer Zeiträume, dass es zyklische Bestandsschwankungen gibt eine Tatsache, die Ökologen in der Regel nicht gänzlich unbekannt ist, die aber gleichwohl gerne vernachlässigt wird. Bedeutsamer ist jedoch, dass eine nahezu gleich große Zahl von Brutpaaren es heute nicht mehr schafft, auch eine entsprechende Zahl von Nachkommen aufzuziehen. Im Klartext: konnte 1971 jedes der 33 Storchpaare durchschnittlich fast

drei Jungstörche (2,8) aufziehen so schafften 1997 37 Paare gerade noch insgesamt 63 Nachkommen, also nur noch 1,5 pro Paar. Der Hauptgrund für den sinkenden Bruterfolg liegt an der unzureichenden Nahrungsverfügbarkeit, die wiederum darauf zurückzuführen ist, dass noch immer Feuchtwiesen für Bauvorhaben oder durch andere Umnutzungen zerstört werden.

Der Landkreis Gifhorn macht hier keine Ausnahme und das ist umso bedauerlicher als hier mehr als 60% aller im Bezirk lebenden Störche brüten. Damit nicht genug; sie ziehen durchschnittlich 68% aller Jungen auf. Besonders deutlich wird die Bedeutung des Landkreises für die Störche in den "schlechten" Jahren. Dann brüten bis zu 80% aller Störche hier, so z.B. 1988 als es im gesamten Bezirk nur 15 Brutpaare gab, davon 12 in Gifhorn. Diese 12 Paare zogen 21 von 23 der im Bezirk erbrüteten Jungstörche auf.

Diese große Bedeutung des Landkreises für den Weißstorchbestand im Regierungsbezirk wird aber erst dann offenbar, wenn man den Anteil der hier lebenden Störche im Verhältnis zur Fläche betrachtet. Denn der Landkreis ist zwar sehr groß, macht aber nur etwa 1/5 der Gesamtfläche des Bezirks aus, d.h. pro Flächeneinheit leben hier durchschnittlich 12 mal so viele Störche wie im Rest des Bezirks. Deshalb sollte es auch Herrn Jans nicht egal sein, wohin er seine Gewerbegebiete bauen läßt.

Peter Schridde

## Amphibienschutz im Landkreis Gifhorn

Auch 1998 konnten in der Zeit von Februar bis April wieder zahlreiche zu ihren Laichplätzen wandernde Amphibien vor dem Straßentod bewahrt werden. Den ehrenamtlichen Helfern sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihren selbstlosen Einsatz gedankt. Während andere noch im warmen Bett liegen bleiben konnten, haben sie sich, bei feucht-nasser Witterung und Dunkelheit auf den Weg zu den Amphibienwechsellern gemacht. Teilweise ist der Einsatz am Krötenzaun sogar lebensgefährlich, da viele Autofahrer weder Verständnis noch Toleranz für die Schutzmaßnahmen aufbringen und rücksichtslos an den Helfern vorbeirasen. Besonders aggressiv reagierten Autofahrer an der befristeten Straßensperrung Ribbesbüttel-Winkel. Die Schranken wurden umfahren, illegalerweise aufgeschlossen und sogar niedrigerissen und beschädigt. Der Schließdienst gestaltete sich oft als Spießrutenlaufen; fast immer kam es zu Beleidigungen und Drohungen vonseiten empörter Autofahrer. Zur Entschärfung der Situation bietet sich eine noch intensivere Öffentlichkeitsarbeit an, bei der auch auf die wichtige Rolle unserer Amphibien im Nahrungsnetz und deren Schutzstatus hingewiesen wird.

Zusätzlich wird für die von auswärts kommenden Autofahrer die Beschilderung erweitert, damit die Sperrung rechtzeitig erkannt und eine Ausweichstrecke gefahren werden kann.

Da der Auf- und Abbau der Amphibienzäune praktisch zeitgleich und an weit auseinanderliegenden Orten erfolgen muß, lassen sich aufgrund der dünnen Personaldecke und langer Transportwege Verzögerungen leider nicht vermeiden. Zusätzlich erschwerend sind die oft ungünstigen Bodenverhältnisse sowie Beeinträchtigungen durch Anlieger (z.B. Holzabfuhr) und Nutzer (Trampelpfade u.ä.) der betreffenden Abschnitte. Für den Aufbau des Zaunes soll in Zukunft ein umgebauter Pflug das Ziehen der Furche erleichtern und somit Zeit und Kraft der Helfer sparen.

Trotz der oben aufgeführten Probleme und Unzulänglichkeiten kann die Amphibiensaison 1998 als erfolgreich bezeichnet werden, da wieder zahlreichen Kröten, Fröschen und Molchen ein Abbläuen in ihren Heimatgewässern ermöglicht wurde. Die einzelnen Zahlen sind in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

Zusätzlich zu den oben aufgeführten Arten wurden noch Einzelbeobachtungen von Spring- und Moorfrosch, Kleinem Teichfrosch, Fadenmolch, Blindschleiche und Waldeidechse registriert.

Leider wurden aber auch viele Amphibien trotz der Schutzmaßnahmen von Autos überrollt. Auch aus diesem Grund müssen wir uns zukünftig verstärkt für die Schaffung von Dauerleiteinrichtungen und Ersatzlaichgewässern einsetzen. So sind z. B. auf der Kreisstraße 48 durch die Maaßel zwischen Rötgesbüttel und Warmbüttel zahlreiche Erdkröten zu Tode gekommen, da auf der über 3 km langen Strecke keine Leiteinrichtungen vorhanden waren. Die Kreisstraße ist stark befahren und hat in diesem Abschnitt zusätzlich viele Ein- und Ausfahrten. Für eine Streckensperrung fehlt aktuelles Zahlenmaterial als Bewertungsgrundlage und Zaunmaterial in ausreichender Menge ist noch nicht vorhanden. Die Ortsgruppe Brome hat dankenswerterweise neues Zaunmaterial angeschafft und stellt es ab 1999 für diesen Abschnitt zur Verfügung. Trotzdem fehlen noch etliche Meter sowie Helfer für den zukünftig zu betreuenden Abschnitt.

Auf dem Weihnachtsmarkt in Gifhorn wurden die Besucher des NABU-Standes auf die Problematik aufmerksam gemacht und zu Spenden aufgerufen. Für Beträge ab 5,- DM erhielt man eine kleine Urkunde, da für diesen Betrag ca. ein Meter Zaun mit Befestigung und Eimer angeschafft werden kann. Durch intensive Standbetreuung und direktes Ansprechen der Besucher konnte ein Betrag von 377,- DM eingenommen werden; ein schöner Erfolg!

Entstanden ist die Idee vom „Zaunkauf auf Raten“ auf einem Treffen der „Arbeitsgemeinschaft Amphibienschutz im Landkreis Gifhorn“, einer Gruppe die überwiegend aus NABU-Mitgliedern besteht. Nach dem Vorbild der „Arbeitsgemeinschaft Amphibienschutz Braunschweig“ finden regelmäßige Treffen von amphibienbegeisterten Helfern statt. Es werden gemeinsam Exkursionen durchgeführt (z.B. Laubfroschbeobachtungen im Gebiet Brome unter Führung von U. Bleich), Ortstermine mit Behörden wahrgenommen, neue Literatur und Bestimmungsmaterialien wie CD`s vorgestellt und Aktionen geplant. So soll z.B. die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer in einem Video festgehalten werden, am „Drehbuch“ wird noch gearbeitet und die technische Ausrüstung wird von OK-TV zur Verfügung gestellt. Die Dokumentation kann dann auf Ausstellungen und anderen Veranstaltungen der Bevölkerung Umfang und Ziele unserer Naturschutzarbeit näherbringen und somit zum Schutz der heimischen Amphibien beitragen.

An den Treffen der Arbeitsgemeinschaft kann jeder teilnehmen, die Termine sind in der NABU-Geschäftsstelle zu erfragen und neue Mitstreiter sind jederzeit willkommen. Denn nur gemeinsam können wir die Situation unserer heimischen Amphibien verbessern und dem erschreckenden Artenschwund entgegenzutreten.

Lutz Müller

## Initiierung eines kreisweiten Ackerrandsreifenprogrammes in Barwedel

Seit 1992 läuft ein vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten landesweit angebotenes Ackerrandstreifenprogramm. Vorrangiges Ziel des Programmes ist die Erhaltung gefährdeter Ackerwildkräuter. Die Landwirte erhalten als Gegenleistung für einen möglichen Ertragsausfall 1000 DM pro ha. Dabei müssen sie sich verpflichten, ohne Herbizide (Unkrautvernichtungsmittel) und stickstoffhaltigen Dünger zu wirtschaften. Sie verpflichten sich vertraglich auf einem 3-10 m breiten Randstreifen ihrer Getreideschläge eine solche extensive Bewirtschaftung durchzuführen. Als Ergebnis können zwischen dem Getreide noch Ackerwildkräuter gedeihen. Die Maßnahmen- und Effizienzkontrollen erfolgen durch Vertreter der Unteren Naturschutzbehörden. Das Artenschutzprojekt wird über die Bezirksregierung Braunschweig vom Land Niedersachsen finanziert.

Obwohl damals die NABU-Gruppe Boldecker Land unter dem 1. Vorsitzenden Jan-Hinnerk Schwarz die Mindestanforderungen zur Ankurbelung eines kreisweiten Programmes erfüllte, lehnte der Landkreis Gifhorn (LK GF) leider dieses Programm ab. Als Grundvoraussetzung zur Initiierung eines Ackerrandstreifenprogrammes im gesamten LK GF mußte der Landkreis damals mindestens einen Hektar Ackerrandstreifen von verschiedenen Landwirten im gesamten LK bereitstellen. Als der Landkreis andeutete, daß er diese Flächen nicht zusammenstellen könnte, organisierte die NABU-Gruppe allein in der Ortschaft Barwedel mit mehreren Landwirten zusammen insgesamt die für den gesamten LK GF vorgeschriebenen ein Hektar als Mindestanforderung. Dennoch lehnte der LK GF weiterhin ab.

Daraufhin entschloß sich die NABU-Gruppe kurz entschlossen auf eigene Kosten, ein solches Programm zu initiieren. Da die Gruppe jedoch nicht das Geld

für die gesamte von ihr zusammengestellte Fläche besaß, hatte sie sich auf eine besonders wertvolle Ackerfläche mit zahlreichen seltenen Ackerwildkräutern beschränken müssen.

Für diesen Fall eignete sich eine Ackerfläche am Fuhrenberg in Barwedel im Besitz von Herrn Hans-Heinrich Laden-dorf. Der Acker liegt direkt zwischen der Siedlung „Am Fuhrenberg“ und einer im Landschaftsrahmenplan des Landkreises Gifhorn als Naturschutzgebiet geplanten idyllisch gelegenen Wald- und Wiesenlandschaft. Hinzu kommt, daß der Acker eine notwendige Pufferfunktion zwischen dieser Landschaft und der Siedlung erfüllt.

Seit dem Bewirtschaftungsjahr 1.9.1993-31.8.1994 unterhielt die NABU-Gruppe dort als beispielhaftes Vorzeigeobjekt ein im LK GF einmaliges Ackerrandsreifenprogramm. Die Durchführung vor Ort erfolgte zusammen mit dem Landwirt und Jäger Richard Weber als Bewirtschafter dieser Ackerfläche. Insgesamt ist dieses Projekt auch als ein gutes Beispiel für die Zusammenarbeit von Landwirtschaft, Jägerschaft und Naturschutz zu werten.

Ebenso ist dieses Ackerrandstreifenprogramm als ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt anzusehen. Auf dieser Fläche wachsen die früher überall häufigen und heutzutage beinahe ausgestorbenen Arten wie Klatschmohn, Kornblume, Acker-Hundskamille, Feldlöwenmaul, Acker-Steinsame und Mäuseschwänzchen. Inzwischen stehen diese allesamt auf der Roten Liste der gefährdeten Pflanzenarten in Niedersachsen.

Um so erfreuter war die Gruppe als der LK GF sich letztes Jahr doch noch dazu entschloß, sich an dem Ackerrandstreifenprogramm zu beteiligen (Bewirtschaftungsjahr 1.9.1997-31.8.1998). Damit übernahm nun der LK GF mit einigen weiteren Flächen im LK das Programm.

Insgesamt vier Bewirtschaftungsjahre hat die NABU-Gruppe bis dahin auf der ausgesuchten Fläche finanziert.

Von diesem Pflanzenreichtum mit Ihren Samen und Insektenreichtum profitieren auch die beinahe ausgestorbenen Vogelarten wie Rebhuhn, Wachtel oder Feldlerche. Ausschlaggebend für ihren Rückgang sind im wesentlichen die Vernichtung und Vergiftung Ihrer Nahrungsgrundlage (Samen der Ackerwildkräuter und Insekten, die auf den Ackerwildkräutern leben) sowie der Entzug geeigneter Deckungsmöglichkeiten (z.B. ungemähte Brachflächen und Wegränder, die zur Setzzeit gemäht werden oder gar gänzlich umgepflügt werden). Naturschutz und Jägerschaft sind gleichermaßen an solchem Artenreichtum interessiert.

In erster Linie dient das Programm dem Artenschutz. Auf Dauer gesehen ist dies aber völlig unzureichend und nur eine Art Reparaturnaturschutz, der nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß es mit der bisherigen intensiven Landwirtschaft und der damit verbundenen Umweltvergiftung so nicht weiter gehen kann.

Durch den Spritz- und Düngemiteleinsatz der bisherigen konventionellen bzw. intensiven Landwirtschaft wurde fast schon in jedem Landstrich das Grund- und Trinkwasser in bedenklicher Weise verunreinigt oder gar gänzlich verseucht. So sind die Kosten, die zur Aufbereitung des Trinkwassers nötig sind, so hoch daß bereits zahlreiche Trinkwasserwerke schließen mußten, da die Trinkwasserreinigung nicht mehr bezahlbar war.

Die logische Schlußfolgerung daraus ist natürlich, daß die Landbewirtschaftung wieder großflächig extensiviert werden sollte. Damit würde sich auch langfristig wieder die Trinkwasser- und Lebensqualität verbessern. Die heutigen, lebensfeindlichen Produktionslandschaften würden dann wieder zu lebenswerten, naturnahen Kulturlandschaften mit Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze werden.

Im Grunde genommen sind die einzelnen Landwirte an dieser Situation unschuldig,

denn sie mußten sich im Existenzkampf an die Weltmarktgegebenheiten anpassen. Das Problem dabei ist, daß die Dünge- und Spritzmittelindustrie erheblich Einfluß auf die Politik ausübt und großes Interesse an der Beibehaltung dieser Situation hat, da sie deren finanzielle Gewinner und Nutznießer sind.

Insgesamt ist eine großflächige Extensivierung der Landwirtschaft aus ökonomischer Sicht auch volkswirtschaftlich günstiger als die jetzige konventionelle Form. Der Wettlauf um immer höhere Massenerträge stößt an ökologische und ökonomische Grenzen. Die zunehmende Rationalisierung und Technisierung zerstört landwirtschaftliche Arbeitsplätze und Existenzen. Durch eine ökologisch orientierte Landwirtschaft würden wieder zahllose neue Arbeitsplätze entstehen. Mit dem ständig fortschreitenden (Bauern-) Höfe sterben wäre dann ebenfalls Schluß.

Natürlich würden durch den Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutz- und Düngemittel die einzelnen Erträge etwas sinken. Allerdings würde es dann auch keine kostenintensive Überproduktion (Lager- u Vernichtungskosten) mehr geben. Die Qualität der „Ökoprodukte“ ist erheblich besser und gesünder (schmackhafter, bekömmlicher und rückstandsärmer). Durch einen großflächig durchgeführten ökologischen Landbau werden Böden, Gewässer und Landschaft geschont. Ebenso würden die heutzutage schon teilweise nicht mehr bezahlbaren Trinkwasserreinigungskosten langfristig entfallen.

83 Milliarden, das sind 70 % des EU-Haushaltes, dienen der „Stabilisierung“ der derzeitigen intensiven Landnutzung. Ein riesiger, nicht mehr lange verfügbarer Etat. Jeder Hektar Acker benötigt z.Z. für eine konventionelle Bewirtschaftung (mit Herbiziden u Stickstoffdünger) 700-800 DM Zuschuß. Wie man sieht, ist das Geld in ausreichendem Maße vorhanden, nur fließt es in die falschen Taschen.

Jan-Hinerk Schwarz

## Winterliche Vogelbeobachtungen am Ilkerbruchsee

Der 1985-1987 aus dem Kiesabbau entstandene und mittlerweile mit reichlich Randvegetation versehene Ilkerbruchsee zwischen Gifhorn und Wolfsburg bietet mit seinen ca. 40 Hektar Wasserfläche einen wichtigen Rast bzw. Überwinterungsplatz für die verschiedensten Vogelarten. Als hervorragender Beobachtungsplatz hat sich die an der Tangente gelegene Beobachtungsplattform erwiesen. Mit einem Spektiv/Fernglas ausgestattet kann man gut die Wasserfläche absuchen. Verschiedene Entenarten wie Stock-, Tafel-, Reiher-, Löffel-, Spieß-, Krick- und Schellenten, einige Zwerg- und Gänsesänger, sowie Zwerg- und Haubentaucher dümpeln meist in der Mitte des Gewässers, um so dem jagenden Seeadler schnell ausweichen zu können. Im hinteren Randbereich auf einer kleinen Landzunge drängen sich Kormorane und Graureiher, aber auch, je nach Jahreszeit verschiedene Limikolen (Alpenstrandläufer, und Zwergstrandläufer, Kampfläufer und Rotschenkel). Trauerseeschwalben sind ebenso anzutreffen wie einzelne Raubseeschwalben die sich hier nur kurze Zeit aufhalten. Große Möwengruppen fallen in den Nachmittagsstunden ein und lassen durch ihr Geschrei den Lärm vorbeifahrender Fahrzeuge vergessen, Im vorderen Bereich der Plattform wird der Geduldige, Bartmeisen, Eisvogel und Bergpieper, aber auch Wasserrallen und Tüpfelsumpfhuhn entdecken. Der See ist mit einem Rundweg umsäumt von wo aus man die Wasserfläche kaum einsehen kann. Dennoch lohnt sich ein Blick auf die umliegenden Wiesen, denn rastende Gänse, in der Regel Grau-, ,Bläß- und Saatgänse, aber auch große Trupps Wacholder- und Rotdrosseln lassen sich gut beobachten. Lärmende Kolkraben, Rabenkrähen und Elstern kündigen den in den Baumreihen jagenden Habicht an, der hier reichlich Nahrung findet. Hin und wieder gaukeln Kornweihen im Jagdflug vorbei und scheuchen die Wiesenpieper und Goldammen auf. Besonders eindrucksvoll sind große Kiebitzschwärme die beim Auffliegen den Eindruck eines achtlos weggeworfenen Handtuchs erwecken. Abschließend seien noch die

Lichtverhältnisse erwähnt. Da man von der Plattform in Richtung Süden blickt wird man im Tagesverlauf reichlich Gegenlicht bekommen, das sowohl dem Beobachter, als auch dem Fotografen wenig zusagt, deshalb sollte man sich frühmorgens oder am späten Nachmittag dem Genuß der Vogelbeobachtung hingeben.

Olaf Lessow

## Streuobstbestände in Deutschland: Ein Lebensraum mit Zukunft?

“Streuobstwiesen sind in vielerlei Hinsicht ökologisch sehr wertvoll. Sie sind ideale Lebensräume für Vögel, Kleinsäuger, Fledermäuse, Schmetterlinge und andere Kleintiere. Die landschaftsbestimmenden Streuobstwiesen sind aber allenthalben durch vielerlei Einflüsse gefährdet.”

So oder ähnlich kann man es immer wieder lesen. Und trotzdem wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland zahlreiche Bestände vernichtet, nicht zuletzt weil seitens der EU Rodungsprämien gezahlt wurden. Viele Untersuchungen belegen, daß der Verlust zwischen 1951 und 1990 etwa 70 bis 75 Prozent der ursprünglichen Fläche betrug. Andererseits finden seit Anfang/Mitte der achtziger Jahre wieder verstärkt Bemühungen zum Schutz noch bestehender Bestände statt und viele Naturschutzverbände legen Neupflanzungen an.

Wie kommt es zu diesem scheinbaren Widerspruch? Wieso werden wertvolle Lebensräume ohne langes Zögern einfach vernichtet? Vordergründig lassen sich beide Fragen recht einfach beantworten. Unser Handeln wird zu einem großen Teil von wirtschaftlichen Interessen bestimmt. Das gilt für Streuobstwiesen ebenso wie für den tropischen Regenwald oder das Wattenmeer. Dabei haben Regenwald und Wattenmeer noch den Vorteil, als natürlich wertvolle Bestandteile unserer Umwelt akzeptiert zu werden.

Streuobstwiesen dagegen sind mit ihrem vielfältigen Arteninventar überhaupt erst durch menschliches Handeln entstanden. Dieser glückliche Umstand, daß durch menschliches Wirken ein - zumindest nach dem Verständnis vieler Naturschützer - wertvoller Lebensraum entstanden ist, wird aber nicht selten von den verantwortlichen Politikern für eine gegensätzliche Argumentation genutzt.

Sie nutzen die “künstliche” Entstehung, um damit einen geringeren Wert zu suggerieren und so die Schutzwürdigkeit solcher Lebensräume in Frage zu stellen. Man denke z.B. an das geplante Indu-

striebgebiet Gifhorn - Süd. Auch hier heißt es: “Die geplante Fläche ist ein künstliches Feuchtgebiet; deshalb können wir sie auch wieder trockenlegen.”

Ein ganz wesentlicher Grund für den Rückgang ist aber auch die Tatsache, daß Obstwiesen früher hauptsächlich aufgrund hoheitlicher Weisungen angelegt, die Bäume also unter “Druck von oben” gepflanzt wurden. Mit dem Wegfall dieses Druckes entfiel die Notwendigkeit, die pflegeintensiven Bestände zu erhalten. Gleichzeitig wurden durch kleinere Baumformen schnellere Ernten ermöglicht, so daß gerade auch für kleinere Erzeuger verbesserte Produktionsmöglichkeiten für den Obstbau entstanden.

Mit ähnlichen Methoden wie in den Anfängen des Obstbaus wird heute wieder versucht, den Anbau von Hochstammbäumen voranzutreiben. Durch das überreiche Angebot von Billigfrüchten aus Übersee und den grundsätzlich anderen Lebensstil der meisten Menschen ist aber einerseits die Bereitschaft, sich um einen so pflegebedürftigen “Organismus” wie eine Streuobstwiese zu kümmern, nicht mehr vorhanden. Andererseits mangelt es an dem notwendigen Wissen um die Pflege von Obstbäumen. Schließlich, und daß ist wohl der entscheidende Grund, besteht auch nicht die ökonomische Notwendigkeit, einen eigenen Baum zu haben.

Das heißt: In der Vergangenheit konnten die Menschen noch einen Bezug zu dem, ihnen “aufgezwungenen”, Baum herstellen, indem sie seine Früchte vermarkten oder zum Selbstverzehr nutzen konnten. Heute dagegen sind diese Möglichkeiten nicht mehr gegeben bzw. stark eingeschränkt.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen auch die Bemühungen vieler, nicht nur Naturschutz - Verbände, dem Streuobstanbau durch sogenannte Aufpreisvermarktung auf die Beine zu helfen, fast etwas hilflos. Denn dadurch wird zwar den Anbietern von Streuobstprodukten eine Möglichkeit geboten, wirtschaftlich arbei-

ten zu können. Gleichzeitig wird aber auch das Produkt künstlich verteuert und so der potentielle Käuferkreis stark eingeschränkt. Das kann auch in einem so reichen Land wie Deutschland langfristig nicht funktionieren. Hier können nur ein grundlegendes Umdenken im Bereich der Agrarpolitik und ein gleichzeitig verändertes Verbraucherverhalten helfen. Während ein Verzicht der Eurokraten auf die Subventionierung chemieintensiver Massenproduktion mit gutem Willen eben noch vorstellbar ist, scheint mir die Erfüllung der zweiten Bedingung nahezu ausgeschlossen. Wir Menschen versuchen nämlich leider allzu oft, eine mathema-

tisch nicht lösbare Aufgabe zu lösen: maximaler Gewinn bei geringstmöglichem Einsatz. Da sich das in absehbarer Zeit vermutlich nicht ändern wird, wird es auch weiterhin nur eine Handvoll Idealisten geben, die sich der Pflege von Streuobstanlagen widmen. Und deshalb glaube ich, daß mit etwas Glück zwar die noch bestehenden Bestände erhalten bleiben werden. Was die Ausweitung des Streuobstanbaus betrifft, habe ich allerdings nur wenig Hoffnung. Immerhin: wir werden es versuchen.

Peter Schridde

## Was macht eigentlich die „KONU“?

Seit nunmehr 4 Jahren arbeitet der NABU-Kreisverband mit 6 weiteren anerkannten Naturschutzverbänden in der Arbeitsgemeinschaft „KONU“ (Koordinationsstelle der Natur- und Umweltschutzverbände im Landkreis Gifhorn) zusammen, um die Verbandsbeteiligung, die bei vielen Baumaßnahmen erforderlich ist, möglichst kosten- und arbeitssparend zu bewältigen.

Dabei wird folgendermaßen verfahren:

Die bei der KONU angestellte Fachkraft Dipl.-Ing. Friederike Franke erarbeitet aus den vom Landkreis zugesandten Anträgen „Kuzstellungen“, die allen Verbänden zukommen.

Etwa ein Mal treffen sich die Vertreter der Verbände (für den NABU arbeitet Dipl.-Biol. Uwe Kirchberger) zur „Fachauschußsitzung“ und besprechen alle Anträge und Stellungnahmen,

Die Fachkraft faßt dann alle Anregungen und Bedenken zu einer gemeinsamen Stellungnahme zusammen und schickt diese an den Landkreis (gesonderte Stellungnahmen der einzelnen Verbände sind jederzeit möglich!).

**Weniger Verwaltungsaufwand, durch regelmäßige Arbeitstreffen „Klimaverbesserung“**

Die koordinierte Arbeitsweise trägt bei

- a) zur Verringerung des Verwaltungsaufwands (weniger Porto- und Sachkosten, weniger Pkw-Kilometer),
- b) zur Stärkung der Verbände (Vermeidung von Parallelarbeit, Arbeitsentlastung der verbandlichen Mitarbeit, dadurch mehr Zeit für „anderweitige“ Verbandsarbeit, regelmäßige Arbeitssitzungen fördern das Verständnis der unterschiedlichen Verbandspositionen).

**1998 besonders viele Antennenmasten, Klärteichanlagen und Regenrückhaltebecken**

Von 1995 bis 1998 wurden rund 290 gemeinsame Stellungnahmen erarbeitet, im letzten Jahr wurden zu rund 70 Anträgen mit Hilfe der KONU Anregungen und Bedenken geäußert. Darunter waren erstmals auffallend viele Antennenträger bzw. Mobilfunkstationen (6), im Vergleich zu den Vorjahren auch besonders viel Klärteichanlagen (1998:6, 1997:3). Der Anteil an Regenrückhaltebecken (10 Anträge, 1997 9) ist konstant hoch, ebenso wie die Anzahl der beantragten Baumaßnahmen an Gewässern (12 Anträge, im Vorjahr 13). Sowohl die geplanten Regenrückhaltebecken, als auch der vermehrte Ausbau der Klärteichanlagen sind sicher ein Zeichen für die anhaltende Bautätigkeit und den Bevölkerungszuwachs im Landkreis Gifhorn. Völlig unbefriedigend ist in diesem Zusammenhang die gesetzliche Verbandsbeteiligung zu werten: So müssen die Verbände zwar z.B. bei dem Wasserrechtsantrag für ein ca. 3000 qm großes Regenrückhaltebecken, nicht aber bei der Planung des dazugehörigen Gewerbegebietes mit mehr als 100.000 qm überbauter Fläche beteiligt werden.

**Forderungen der Verbände in mehr als 80 der Genehmigungen enthalten!**

Bei der Auswertung der Genehmigungen der ersten 3 Jahre koordinierter Arbeit konnte eine sehr gute Wirksamkeit festgestellt werden: So waren nur in rund 13% der Genehmigungen die Forderungen der Verbände nicht enthalten, in 27 % behördlichen Festsetzungen fanden sich die Anregungen und Bedenken teilweise und in 60% sogar weitgehend wieder. Für 1998 sind ähnliche Werte absehbar.

### **Besichtigungen bringen gelegentlich Überraschungen ans Licht**

Seit 1996 führen die KONU-Verbände sogenannte „Effizienzkontrollen“ durch, d.h. in halbtägigen Bereisungen werden zwei Mal im Jahr genehmigte, durchgeführte Maßnahmen in Augenschein genommen, um zu überprüfen, in wieweit die Anregungen und Hinweise der Verbände auch tatsächlich umgesetzt würden –und nicht nur auf dem Papier stehen! Die Besichtigungen führten schon zu vielen Beanstandungen: So wurden bei zwei Biotop-Teichen die Böschungen viel zu teil und nicht wie genehmigt angelegt, eine sogenannte Ausgleichsmaßnahme wurde so radikal vorgenommen, daß von Naturschutz keine Rede mehr sein konnte. Die Verstöße wurden dem Landkreis gemeldet, der dann für eine Einhaltung der Auflagen sorgt.

### **Einigkeit macht stark und Spaß**

Der KONU haben sich folgende Verbände angeschlossen: Aktion Fischotterschutz, Landesjägerschaft, Landessportfischerverband; Naturschutzbund, Naturschutzverband Niedersachsen, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und Touristenverein „Die Naturfreunde“. Das ausgesprochen sachliche und angenehme Arbeitsklima in der gemischten Fachausschusssrunde trägt wesentlich zu dem Erfolg dieser Arbeitsgruppe bei, so daß für eine derartige Zusammenarbeit- auch anderorts nur geworben werden kann.

Friederike Franke

## Die Eulenarten im Landkreis Gifhorn

Kaum einer Vogelgruppe wurde in der Vergangenheit so nachgestellt wie den Eulen, was zu erheblichen Bestandseinbußen geführt hat. Heutzutage sind die Rückgangsursachen anderer Art. Lebensraumzerstörung und damit verbundener Nahrungsmangel, hohe Verkehrsdichte sind wohl die Hauptursache. Den vielen aktiven Eulenschützern ist es mit zu Verdanken, das die **Schleiereule** als Kulturförderer im Landkreis Gifhorn wieder gut Fuß gefaßt hat, denn als Bewohner offener Landschaften hat sie hier relativ leichtes Spiel. Das Anbringen von Nisthilfen in Gebäuden und derer ständigen Kontrolle zwecks Beringung und Erfassung der Jungenanzahl, läßt Bestandsveränderungen gut erkennen, so daß, wenn erforderlich, schnelle Abhilfe geleistet werden kann. In extremen Wintern mit Dauerfrostperioden und einer geschlossenen Schneedecke leiden die Schleiereulenpopulationen wohl am stärksten. Gezieltes Zufüttern läßt den Bestand kaum auf Null sinken. Außerdem reproduziert die Schleiereule in mäusereichen Jahren bis zu drei mal im Jahr. Anders ergeht es dem **Uhu**, der dank langfristiger Nachzucht und Auswilderung eine von fast allen Seiten erlaubte Bestandsdichte erreicht hat. In den letzten zehn Jahren häuften sich auch im Landkreis Gifhorn die Beobachtungen und es ist wohl nur eine Frage der Zeit bis Brutnachweise für die größte Eulenart bekannt werden. Bei der kleinsten europäischen Eulenart, dem **Sperlingskauz**, sind Nachweise wirklich rar. Die nächsten Brutgebiete sind in der Süddeide und im Harz. Sie machen durch den gimpelartigen Ruf auf sich aufmerksam. Als dämmerungsaktive Eule bevorzugt sie Nadelwälder mit gutem Spechtbestand. Der Sperlingskauz ist ausschließlich Höhlenbewohner, man kann ihn mit etwas Glück beim abendlichen Waldspaziergang auf den Fichtenspitzen sitzen sehen oder auch vernehmen. Ebenfalls vom Höhlenangebot abhängig ist der **Rauhfußkauz** dessen Bestand langsam zunimmt. Er bevorzugt lichte, unterholzfreie Nadelwälder.

Brutplatzangebote in Form von Nistkästen dienen wohl der Bestandssicherung, doch sind Naturhöhlen und totholzreiche Baumbestände zu bevorzugen, denn diese kommen auch anderen bedrohten Tier,- und Pflanzenarten zugute. Möchte man diese recht heimlich lebende Eulenart zumindest vernehmen, sollte man im Febr.- März in klaren, windstillen Mondnächten geeignete Biotope nach Einbruch der Dämmerung aufsuchen, denn der melodische Ruf ist über Kilometer weit zu hören. Feldgehölze und Waldränder sind Lebensraum der **Waldohreule**, die ebenfalls im Febr.- März vernehmbar werden kann. Invasionsartige Einflüge aus dem Norden sind gerade in strengen Wintern bekannt, kann man mit Glück größere Gruppen sogar in feldnahen Vorgärten beobachten. Besonders lukrativ ist die Suche nach Gewöllen, denn größere Waldohreulenansammlungen hinterlassen in jedem Fall Spuren. Blickt man dann nach oben, wird man die Eulen im Kronenbereich bestimmt nicht übersehen. Im Frühsommer sind die Jungeulen dann im Ästlingsstadium und machen durch ihren fiependen, Rehkitz ähnlichen, Bettelruf auf sich aufmerksam und mitunter kann man das Füttern durch Altvögel beobachten. Relativ leicht dürfte das Vernehmen oder Beobachten vom **Waldkauz** sein, der größere Parks, Feldgehölze, Friedhöfe usw. bewohnt. Aufmerksam geworden durch seinen Ruf, man kennt ihn aus verschiedenen, schaurig schönen Kriminalfilmen, läßt sich der Aufenthaltsort recht gut lokalisieren. Waldkäuze bewohnen ein recht kleines Revier und man kann mit etwas Glück die Schlafplätze entdecken. Auch hier sind Gewöllfunde recht hilfreich. Als reiner Standvogel, lediglich die Jungen streifen umher, bezieht er gerade in den Wintermonaten deckungsreiche, einzeln stehende Nadelbäume, die, um ihn zu sehen, bevorzugtes Ziel sein sollten. Waldkäuze sind absolut nachtaktiv und in der Wahl des Brutplatzes nicht sehr wählerisch. Sie brüten sowohl in Erdhöhlen, in Gebäuden, alten Krähennestern, aber überwiegend in Höhlen. Das Beobachten

von **Steinkäuzen** im Landkreis Gifhorn dürfte einem sechser im Lotto gleichkommen. Dennoch sind langfristige, gut durchdachte Ansiedlungsprogramme von Nöten, um den Steinkauz in unseren Gefilden wieder anzusiedeln. Rückgangsursachenforschung und Pionierarbeit in Bezug auf Lebensraumanspruch, Nahrungsgrundlage und Mobilität der mitunter nachmittags aktiven Eulenart sind unabdingbar. Gleichfalls ergeht es der im Bestand hochgradig gefährdeten **Sumpfohreule** die bei uns bestenfalls als Durchzügler auftritt. Tragen die Renaturierungsarbeiten in den Mooregebieten Früchte, wird auch diese Art wahrscheinlich wieder Brutvogel in unseren Breiten werden, denn diese überwiegend am Tag aktive Eule beim Jagd oder Balzflug zu beobachten ist für jeden Vogelbeobachter und Naturfreund ein absoluter Genuß. Will man also einen dieser hochsensiblen Vertreter der Eulen beobachten, sollte man sich geübten Fachleuten oder den angebotenen Eulenexkursionen anschließen, denn auf Störungen durch Unkenntnis oder Unachtsamkeit reagieren diese Vögel höchst empfindlich. Hinzu kommt, das gerade Jungeulen nestflüchtende Nesthocker sind, sie klettern viel und häufig bevor sie überhaupt flügge sind, deren Mobilität mitunter zum Verhängnis werden kann. Eine Eule in diesem Stadium, fällt sie herunter, verletzt sich selten bei diesen waghalsigen Ausflügen und kann genauso geschickt den Baumstamm wieder hinaufklettern. Übertriebenes Mitleid mit den allzu süßen Wollknäuelchen zieht meist ein „Mitnehmen“ nach sich. Auf dem Boden sitzende Eulen werden von den Altvögeln weiter gefüttert und eine gute „Beobachtungsgabe“ aus sicherer Entfernung sind Voraussetzung dafür, das eine Eulenfamilie nicht sinnlos auseinandergerissen wird.

Olaf Lessow

## Zecken

Zecken gehören zur Familie der Milben und zusammen mit Spinnen, Skorpionen und Pseudoskorpionen zu den Spinnentieren. Sie ernähren sich ausschließlich von Blut das sie bei Wirbeltieren aussaugen. Die Weibchen legen im Frühjahr bis zu 2000 Eier in die Laubschicht am Boden aus denen im Sommer ca. 1 mm große Larven schlüpfen. Sie sitzen dann in Massen in der Nähe des Schlupfortes und warten auf ihre Opfer. Das nächste Entwicklungsstadium bezeichnet man als Nymphe. Sie sitzen dazu 4-5 Tage am Wirt, saugen sich mit Blut voll und entsprechen den ausgewachsenen Zecken am ehesten. Der Körper ist eigentlich nur knappe 3 mm groß, vollgesogen aber über 1 cm. Dabei ist die Menge des aufgenommenen Blutes noch viel größer, denn Zecken dicken es ein und überflüssiges Wasser mitsamt Krankheitserregern wird dem Opfer zurückgegeben. Häufig werden gerade beim Menschen die Beine befallen da Zecken im Gras oder Büschen sitzen und durch die betäubenden Eigenschaften des Zeckenspeichels wird der Biß gar nicht bemerkt. Die dabei übertragenden Krankheiten können unter anderem Hirnhautentzündung (FSME) oder Lyme-Borreliose (LB), deren Erreger erst 1982 entdeckt wurde, sein. Gegen FSME kann man sich Impfen lassen, gegen LB derzeit noch nicht. Den Krankheitsverlauf hier zu beschreiben würde den Rahmen sprengen. Daher hier ein paar Tips zur Vorbeugung. Der wirksamste Schutz gegen Zecken besteht darin, zu Hause zu bleiben! Wer sich in Wald und Flur vernünftig verhält, braucht aber auf

den Genuß des Spazierengehens, und Wandern nicht zu verzichten. Geschlossene, möglichst einfarbige, helle Kleidung, Stiefel usw. erleichtern das Absuchen das ca. alle halbe Stunde erfolgen sollte. Bei größeren Gruppen kommt das dem „entlausen“ der Affen gleich ist, aber in jedem Fall sehr effektiv. Die Wirkung von Insektenschutzmitteln ist sehr gering, allerdings benutzte man bei der Operation „Desert Storm“ ein synthetisches Pyrethroid, in das die Kleidung getränkt wurde und so ein nahezu 100% Schutz erzielt wurde, wobei über eine Millionen Sprühdosen verwendet wurden. Ist man von einer Zecke gebissen worden sollte diese möglichst bald entfernt werden und zwar mechanisch mit einer speziellen Zeckenpinzette die in Apotheken bezogen werden kann. Mit dieser werden die Mundwerkzeuge direkt über der Haut gefaßt und nach hinten-oben aus der Stichwunde gezogen. Wichtig hierbei ist daß der Zeckenleib weder gequetscht noch beschädigt wird, da dies das Infektionsrisiko noch erhöht. Alte Hausmittel wie Öle, Cremes, Nagellackentferner usw. sollten unterbleiben, um verstärkte Absonderung von Speichel zu vermeiden. Hände und Stichstelle werden desinfiziert. In der Haut verbliebene Mundwerkzeuge werden in wenigen Tagen abgestoßen. Gegebenenfalls muß ein Arzt aufgesucht werden, um eine Lokalinfection zu vermeiden.

Olaf Lessow